Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 195. Dienstag, den 21. August 1917. 24. Jahrg.

Die Vorgeschichte des Krieges.

Zu Beginn des vierten Kriegsjahres ist der Streit um die Schuld am Kriege wieder in voller Schärfe entbrannt. Den Veröffentlichungen der „Times" über den angeblichen Potsdamer Kronrat vom 5. Juli 1914 folgte das deutsche Dementi, es folgten neue Behauptungen und neue Ableugnungen zu demselben Kapitel, es folgte die Veröffentlichung des amerikanischen Botschafters Gerard über die Haltung Wilhelms II. in den ersten Kriegstagen und vor Ausbruch des Krieges, dann kam die Veröffentlichung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" gegen Gerard und gleich darauf die Unterredung des früheren deutschen Botschafters Grafen Pourtales mit einem Vertreter von W. T.-B., in der Herr Poincare als einer der Hauptschuldigen dargestellt wird.

Wir haben schon oft gesagt, daß diese Diskussionen der geschichtlichen Forschung wenig Gewinn bringen können, und daß die Herstellung einer einmütigen Ueberzeugung durch sie auf keinen Fall zu erwarten ist. Während des Krieges haben in allen Ländern nur die Regierungen die volle Freiheit des Wortes. Wenn nun eine von ihnen die Frage aufwirft: „Wer ist schuld am Kriege?" so wird sich immer von der Gegenseite eine andere Regierung erheben und, mit dem Finger auf den Frager weisend, antworten: „Du!" Das alles geschieht mit der Sicherheit eines zwangsläufigen Mechanismus. Die erste Voraussetzung für eine ernste Untersuchung der Kriegsursache ist die Herstellung der vollen Meinungsfreiheit in allen beteiligten Ländern. Die wird aber in Wirklichkeit erst vorhanden sein, wenn der Krieg zu Ende sein wird. Denn neben äußern Hemmungen sind es ja vielfach die eigenen Bedenken, die den Politiker mahnen, mit manchem, was er auf dem Herzen haben mag, zurückzuhalten. Heute suchen die Regierungen sich gegenseitig die alleinige Schuld aufzubürden, nicht um die Sache des Rechts, sondern die eigene Sache zu fördern. Der Krieg ist eben kein Akt der Rechtsfindung, sondern der Gewalt, und moralische Erwägungen gelten nur soweit als erlaubt, als sie die Sache der Gewalt fördern. Die Entente-Regierungen würden es sehr gerne sehen, daß sich das deutsche Volk, in Reue zerknirscht, als der Schuldige dieses Krieges bekenne. Aber sie würden die Moral, die sich in solchem Bekenntnis ausdrückt, mit der absolutesten Unmoral beantworten. Für sie ist ja die Behauptung, daß Deutschland die Schuld an dem Kriege trage, weiter nichts als ein Vorwand, hinter dem sie ihre imperialistischen Raubabsichten verbergen.

Wenn der Krieg vorüber sein, die volle Meinungsfreiheit wieder hergestellt sein wird, dann wird sich das Bild der Diskussion über die Schuldfrage ganz wesentlich verändern. Dann wird es in jedem Lande Leute geben, die behaupten werden, die Hauptschuld am Ausbruch des Kriegs liege bei der veralteten Politik der eigenen Regierung, und dann wird erst das Vergleichsmaterial gewonnen sein, dessen Sichtung und Ordnung ein wirklich unparteiisches Urteil gestattet.

Die deutsche Regierung täte gut, sich der hier entwickelten Auffassungen anzuschließen und die Debatte über die Schuld am Kriege soweit wie möglich einzudämmen. Es ist nicht recht verständlich, warum die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" auf die Mitteilungen Gerards noch einmal zurückgekommen ist. Wenn die Gegner kein schlimmeres Material gegen Deutschland auszuspielen haben, als das angebliche Kaisertelegramm an Wilson vom 10. August, so darf man in der Wilhelmstraße ruhig schlafen. Unbegreiflich ist, warum uns diese Veröffentlichung tagelang vorenthalten worden ist, unbegreiflich, warum man sich in einen Streit darüber einläßt, ob Wilhelm II. am 10. August 1914 wirklich an Wilson telegraphieren wollte, oder ob er Herrn Gerard nur Notizen mitgegeben hat, die für seinen eigenen Gebrauch bestimmt waren. Verblüffend wirkt das „möglicherweise", mit dem diese neue von der amerikanischen abweichenden Lesart eingeleitet wird. Es muß doch Mittel und Wege geben, um festzustellen, ob Wilhelm II. Herrn Gerard wirklich etwas Schriftliches gegeben und zu welchem Zwecke er es getan hat. Vielleicht empfindet man es peinlich, daß nach der amerikanischen Darstellung der Kaiser dem amerikanischen Botschafter ein Telegramm an Wilson eingehändigt haben soll, dessen Absendung dann auf Eingreifen einer hochgestellten deutschen Persönlichkeit unterblieb. Aber gerade diese Darstellung würde doch nur zugunsten der deutschen Regierung sprechen und zeigen, daß sie auf eine einheitliche Führung ihrer Politik bedacht war. Daß die Staatsoberhäupter nur im Einvernehmen mit ihrer verantwortlichen Regierung politisch handeln können, ist doch selbstverständlich. Daß äußerste Korrektheit in dieser Beziehung gerade in kritischen Zeiten ein Gebot unbedingter Notwendigkeit ist, ist mehr als selbstverständlich.

Was den Grafen Pourtales anlangt, so ist es aus den schon erwähnten Gründen nicht angängig, seine langjährige diplomatische Tätigkeit in Petersburg jetzt einer Generalkritik zu unterziehen. Graf Pourtales leitet einen Schuldbeweis gegen Frankreich aus der Tatsache her, daß am Tage des österreichischen Ultimatums der französische Botschafter in Petersburg gemeinsam mit Sasonow auf seinen englischen Kollegen eindrang, er möge eine absolute Solidaritätserklärung Englands mit Frankreich und Rußland veranlassen. Was darauf von französischer Seite geantwortet werden wird, läßt sich leicht voraussehen. Man wird auf die Theorie hinweisen, wonach die vollkommenste Bereitschaft und Stärke das beste Mittel ist, einen drohenden Krieg zu vermeiden, und man wird zur Unterstützung dieser Theorie berühmte deutsche Autoren zitieren. Man wird auch an Bernard Shaw erinnern, der bei Kriegsbeginn der englischen Regierung den Vorwurf machte, sie wäre an diesem Kriege schuld, denn wenn England von vornherein seine Solidarität mit Rußland und Frankreich erklärt hätte, würden Deutschland und Oesterreich-Ungarn nachgegeben haben.

Eine Debatte, deren Argumente man im vornherein schon kennt, wirkt ermüdend. Sie mag einigen Diplomaten und einigen offiziösen Journalisten von hüben und drüben Gelegenheit zu Beweisen ihres Scharfsinnes geben, zur Abkürzung des Kriegselends wird sie aber nicht beitragen und auf den Kriegsausgang wird sie keinen Einfluß ausüben. Denn dies alles ist nichts als die ideologische Umrankung eines Kampfes, in dem nicht die besseren Gründe, sondern die härteren Tatsachen entscheiden. Und kein Volk wird, weil es von der Fehlerlosigkeit seiner Regierung nicht ganz überzeugt ist, den Kampf um sein Dasein verlieren wollen.

Stockholm.

Laut Stockholms „Socialdemokraten" wurde dem als Delegierten für Stockholm gewählten Genossen Axelrod der Paß für Stockholm verweigert, angeblich weil er seinerzeit über Deutschland nach Rußland heimkehrte. — Das ist die Regierung der russischen Revolution, die mit solchen Mitteln den Frieden „fördern" will. Sie steht, trotzdem sie sich zum großen Teil aus angeblichen Sozialisten zusammensetzt, in nichts mehr den Bourgeois-Regierungen nach.

Vom Sowjet wurde an Henderson und Ramsay Macdonald folgende Depesche gesandt: Im Namen des Exekutivkomitees des Arbeiter- und Soldatenrats begrüßen wir den Beschluß des englischen Proletariats, an der internationalen Konferenz in Stockholm teilzunehmen. Wir sind überzeugt, daß es den englischen Arbeitern gelingen wird, alle Hindernisse zu überwinden, um zusammen mit den Sozialisten aller anderen verbündeten Länder am großen Werke der proletarischen Vereinigung zum Kampfe für einen gerechten und dauernden Frieden auf demokratischer Grundlage teilzunehmen."

gez. Tscheidse.

300 000 Mitglieder des nationalen englischen Eisenbahnerverbandes beschlossen auf einer Vertreterversammlung in London, jede Aktion des Eisenbahnerausschusses zu unterstützen, die darauf hinzielt, Vertreter der Arbeiterkonferenz nach Stockholm zu schicken. Diesem durchaus vernünftigen Beschluß steht eine Entscheidung einer geheimen Konferenz des Bergarbeiterverbandes entgegen, die bezeichnend ist für die wechselvolle Stimmung unter manchen englischen Arbeitern. Nach Reuter wurde mit 376 gegen 354 Stimmen beschlossen, den ursprünglichen Beschluß der Bergarbeiter, Vertreter nach Stockholm zu entsenden, rückgängig zu machen.

Tseretelli erklärte dem Petersburger Berichterstatter der „Daily News", er glaube im Gegensatze zu Lloyd George nicht, daß die Stockholmer Konferenz ein Hindernis für die Wiederherstellung der Manneszucht in der russischen Armee bilden werde. Die russische Regierung glaubt im Gegenteil, daß die Kampftüchtigkeit der russischen Truppen gestärkt werde, wenn sie wüßten, daß die Demokraten ihr Bestes tun, um zum Frieden zu gelangen. Aus der Haltung der russischen Vertreter auf der Konferenz werde deutlich hervorgehen, daß alle Verhandlungen nutzlos seien, solange die deutsche Demokratie nicht mit dem deutschen Imperialismus breche.

Zur Friedenskundgebung des Papstes.

Nach einer Meldung des „Secolo" aus Petersburg läßt die vorläufige Regierung erklären, daß sie die Friedensnote des Papstes in wohlwollende Erwägung ziehen werde, und daß sie den gleichen Zweck anstrebe, nämlich die Herbeiführung eines baldigen ehrenvollen Friedens für alle Kriegführenden.

Das amtliche Organ des Vatikans, der „Osservatore Romano", stellt das Gerücht, daß die päpstliche Note von den Mittelmächten eingegeben sei, aufs bestimmteste in Abrede.

Der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat am Montag in Berlin getagt. Ohne Zweifel hat er sich mit der Papstnote beschäftigt.

Die russische Presse bespricht die Friedenskundgebung teilweise nicht sehr unfreundlich. Die Petersburger Telegraphenagentur gibt folgende Zusammenstellung der russischen Preßstimmen:

„Nowoje Wremja" wiederholt u. a. die Forderungen der von Deutschland angegriffenen (!) Völker und sagt: Der Heilige Stuhl würde kraft seines moralischen Einflusses der Menschheit einen unermeßlichen Dienst erweisen, wenn er die an der Weltkatastrophe Schuldigen kennzeichnete. — „Rjetsch" erklärt den Versuch des Papstes als ebenso wenig gangbar, wie die anderen Vermittelungsversuche und betont, daß der Papst bei dem Vorschlage auf Entwaffnung das Schiedsgericht vergesse und daß dieses Ziel erst nach dem Kriege erreichbar ist. Seine Vorschläge würden nur das Archiv an Friedensvorschlägen bereichern. — Die „Börsenzeitung" kritisiert den Gedanken der Entschädigung der besetzten Gebiete durch Beisteuern aller Kriegführenden ebenso wie den Vorschlag der gegenseitigen Zurückgabe der besetzten Gebiete. Die Wiederherstellung des Status quo sei ausschließlich deutscher Grundsatz. In der elsaß-lothringischen Frage befriedige die Note des Papstes nicht nur Scheidemann, sondern sogar Erzberger und Dr. Michaelis. — Der „Courier" sieht die Vorschläge des Papstes geradezu als solche der Mittelmächte an und als eine Hand, die der Feind durch den Vatikan hindurch nach Rußland ausstrecke. — Nach der „Rußkaja Wolja" sind die nebelhaften Ausdrücke des Papstes für greifbare Vorschläge durchaus unangebracht. Das Blatt wirft dem Vatikan auch zu große Zurückhaltung gegenüber der Frage der Wiedervereinigung Polens vor, während er betreffend die vollständige Zurückgabe der deutschen Kolonien durchaus bestimmt spricht. — „Nowaja Shisn" meint: Der Papst wagte niemals ein Rundschreiben zu veröffentlichen, wenn er die Umstände nicht für günstig hielte. Der Katholizismus träumte immer davon, der Menschheit den Oelzweig zu bringen. Der Papst hätte die Gelegenheit nicht den Sozialisten, den schlimmsten Feinden des Vatikans, überlassen können. Der Vatikan sei überzeugt, daß die Regierungen, wenn sie die Wahl hätten, mehr für den Vatikan als für Stockholm sein würden.

Fortdauernde Kämpfe.

An der flandrischen Front wurden in der Nacht zum 19. August an der Bahn bei Dixmuiden vorstoßende starke feindliche Patrouillen zurückgewiesen. Die unsrigen brachten im Nachstoßen belgische Gefangene ein. Weiter südlich bereitete der Gegner in den Morgenstunden des 19. August im Raume zwischen Langemarck und St. Julien Angriffe vor, die jedoch durch unser gutliegendes Feuer niedergehalten wurden. Dank unserer Artilleriegegenwirkung ermattete das Feuer der feindlichen Batterien, das sich nur auf einzelne Abschnitte zu größerer Heftigkeit steigerte. Auf Warneton lag schwerstes Feuer. Nördlich der Straße Armentieres-Lille wurden Gefangene eingebracht. Unsere Flieger warfen in der Nacht erhebliche Mengen von Bomben auf Munitionslager, den Bahnhof und auf Batterien von Poperinghe und Ypern, sowie auf das Munitionslager bei Ilberque. Heftiges feindliches Feuer lag planmäßig auf Lens und unseren Stellungen nördlich der Stadt. Nördlich von St. Quentin fanden in der Gegend von Honnecourt bei stärkerer Artillerietätigkeit noch örtliche Kämpfe um zwei in unserer Stellung vom gestrigen feindlichen Morgenangriff verbliebene Engländernester statt. Bei einem feindlichen Bombenabwurf auf Behain wurden fünf Personen getötet.

An der Aisne-Front, wo das Artilleriefeuer in der Gegend von Cerny zeitweise auffrischte, schoß einer unserer Flieger drei feindliche Fesselballone ab, wodurch die übrigen feindlichen Ballone sich zu einem raschen Niedergehen veranlaßt sahen. Ein weiterer Fesselballon wurde an der Argonnenfront abgeschossen. Beiderseits der Maas setzte am 19. August nach erbitterter Artillerietätigkeit kurz nach fünf Uhr nachmittags wütendes Trommelfeuer ein. Unsere Batterien antworteten aufs kräftigste und mit erkennbarem Erfolg. Den mit größter Erbitterung auch während der Nacht fortgeführten Artilleriekämpfen, die sich von 4 Uhr vormittags ab abermals zum Trommelfeuer auf der ganzen Front zwischen Avocourt und Vaux steigerten, folgte um 4,40 Uhr vormittags auf beiden Maas-Ufern der gemeldete starke französische Angriff. Die Infanterieschlacht ist in vollem Gange.

An der Ostfront brachten wir westlich von Luck eine größere Anzahl Gefangene aus einem Patrouillenunternehmen zurück. Das russische Feuer verstärkte sich hierauf an diesem Frontabschnitt und wurde ebenso am Zbrucz und bei Tarnopol lebhafter. Westlich von Arbora im Karpathenvorgelände wurde ein russischer Erkundungsvorstoß blutig zurückgewiesen. Bei den gemeldeten erfolgreichen Vorstößen westlich und östlich von dem zwischen Trotus und Susita liegenden Gebirgsstock erlitten die Rumänen außer einer großen Einbuße an Gefangenen außerordentlich schwere blutige Verluste.

Der „Pesti Naplo" veröffentlicht einen Bericht von der Isonzo-Schlacht, in dem es u. a. heißt: Obwohl die Italiener in der 10. Isonzo-Offensive 36 Divisionen vergeblich opferten und einen Verlust von 180 000 Mann hatten, sowie 27 000 unverwundete Gefangene einbüßten, schicken sie sich mit ihren während der letzten zwei Monate ergänzten Heeresmassen zu neuen Angriffen an. Italienische Infanterie, die schon früher in der 10. Isonzoschlacht mit französischen Geschützen und auch mit schweren englischen Batterien verstärkt wurde, beschließt intensiv die 69 Kilometer lange Front vom Tolmeiner Brückenkopf bis zur Küste. Unsere

Artillerie antwortete kräftig und schoß eine blutige Straße in die italienische Truppenbereitschaft, die sich zwischen der Doberdohöhe und dem Valotal sammelte und vor unserem verheerenden Feuer nicht rechtzeitig Deckung fand. Obwohl die Heftigkeit des italienischen Artilleriefeuers sich vor allem gegen den Tolmeiner Brückenkopf und den Görz beherrschenden Monto Santo entlädt, ist es unzweifelhaft, daß auch das neue Unternehmen sich auf den immer wiederkehrenden Traum der Eroberung Triests richtet.

*

Ueber die Schlacht im Westen melden die „Daily News" aus Nordfrankreich, daß der neue gewaltige englische Vorstoß in Flandern rund 40 Korps umfasse. In den letzten Kämpfen seien etwa 45 bis 50 Divisionen für den eigentlichen Vorstoß eingesetzt gewesen, während im Rücken bereits die amerikanischen Truppen den Etappendienst versahen. Die erbittertsten Kämpfe wurden um Langemark durchgeführt. Dort waren auch die schwersten Verluste zu verzeichnen. Alle Privatnachrichten stimmen darin überein, daß die Enttäuschung über die bisherigen Ergebnisse der Schlacht sehr groß ist. Es heißt, Sir Haig habe sich in ein gewaltiges Unternehmen verbissen, von dem los zu kommen überaus schwere Opfer kosten werde.

* * *

Die Heeresberichte.

Berlin, 20. August, abends. (Amtlich.)

Die Schlacht vor Verdun steht für uns günstig.

Auf dem westlichen Maas-Ufer drang der Feind nur am Avocourt-Walde und am Toten Mann in unsere Abwehrzone ein. Sonst wurden seine wiederholten Stürme überall abgeschlagen.

Oestlich der Maas ist der Gegner vor unserer Kampfstellung durchweg abgewiesen oder im Gegenstoß zurückgeworfen worden.

Rücksichtsloser Masseneinsatz der Infanterie auf mehr als 20 Km. Front gegen unsere kampfkräftige Abwehr kostete die Franzosen schwerste Verluste.

Sonst im Westen und Osten keine großen Kampfhandlungen.

*

Wien, 20. August. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Marasesti brachten deutsche Truppen in heftigen Kämpfen über 2200 Gefangene ein.

Bei Grosesch am Oitoz und westlich von Ocna wurden Russen und Rumänen durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen erneut geworfen. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere tapfere Isonzo-Armee stand gestern wieder in erbittertem Ringen gegen ihren an Zahl weit überlegenen Feind. Der Erfolg des Tages war unser. Während sich der Gegner zwischen Tolmein und dem Krn mit einzelnen Teilvorstößen begnügte, brandeten abwärts von Auzza bis an die Meeresküste die Sturmwellen italienischer Massenangriffe gegen unsere Stellungen. Oberhalb Canale gelangten, von stärkster Artilleriewirkung unterstützt, die Italiener bis auf die Höhe von Brh. Dort warfen sich dem Feinde die Egerländer Helden entgegen und drängten ihn an den Hang zurück. Bei Descl und Bodice auf dem Monte Santo und dem Monte Gabriele im Hügellande östlich und südlich von Görz, überall wurde mit größter Erbitterung gerungen, ohne daß es den Italienern gelang, einen Fußbreit Boden zu gewinnen. Die Braven des Wiener Landsturms und des österreichischen Landsturm-Regiments Nr. 51 fanden hier erneut reiche Gelegenheit, von ihrer oft bewiesenen Kriegstüchtigkeit Zeugenschaft abzulegen. Zwischen der Wipptach und dem Vatti Hrib zerschellten die feindlichen Angriffskolonnen an dem eisernen Widerstand bewährter alpenländischer Küsten-Regimenter. Krainer Gebirgsschützen deckten hier heimatlichen Boden. Auch auf der Karst-Hochfläche tobte die Schlacht in größter Heftigkeit, wogt südwestlich von Costonieviza noch der Kampf im Zwischengelände der ersten Stellungen hin und her. So ist sonst überall der Feind vollends über die vordersten Linien zurückgeworfen. Der neunzehnte August brachte uns über 3000 Gefangene ein. Die blutigen Verluste der Italiener sind groß.

Feindliche Monitore beschossen die offene Stadt Triest. Es wurden mehrere Einwohner getötet.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden, wo die Italiener im Juni schwere, aber ergebnislose Angriffe unternommen haben, räumte der Feind vorgestern nördlich von Asiago in fünfzehn Kilometer Breite seine auf italienischem Boden befindlichen Stellungen. Gestern wich er aus dem Sugana-Tal zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

*

Französischer Bericht

vom 19. August nachmittags: Geschützkämpfe an der Aisne-Front, besonders nordwestlich und westlich von Reims. Feindliche Vorstöße auf unseren kleinen Posten nördlich von Braye in der Gegend von Semericourt und von Faupelle scheiterten in unserem Feuer. Auf beiden Maas-Ufern dauert der Artilleriekampf sehr heftig an. Im Priesterwalde östlich von Bandonvillers und nördlich Celles-sur-Plaine schlugen wir deutsche Angriffsversuche, denen starkes Geschützfeuer vorausging, ab. Der Feind erlitt empfindliche Verluste und ließ Gefangene in unseren Händen zurück. Von der übrigen Front nichts zu melden.

Abends: Der Artilleriekampf nahm besondere Heftigkeit an in der Gegend von Braye und Cerny, ebenso auf beiden Maas-Ufern, namentlich im Abschnitt von Bezonvaux. Keine Infanterietätigkeit. Auf Reims wurden 600 Granaten abgefeuert. Eine Zivilperson wurde verwundet.

Englischer Bericht

vom 19. August, nachmittags: Früh morgens führten wir eine örtliche Unternehmung südöstlich Epehy erfolgreich durch, wobei wir deutsche Schützengräben in der Nachbarschaft des Gehöftes Gillemont nahmen und einige Gefangene machten. In der letzten Nacht drangen unsere Erkundungsabteilungen in die feindlichen Stellungen südwestlich von Havrincourt und kamen mit einigen Gefangenen zurück; sie brachten dem Feind schwere Verluste bei. In den Nächten zum 16. und 17. August bewarfen deutsche Flugzeuge die Hauptverbandstelle für Verwundete, töteten dabei 10 verwundete deutsche Gefangene und verwundeten 9 mehrmals; außerdem wurden deutsche Gefangene durch deutsche Bomben verwundet.

Abends: Erfolgreiche Teilunternehmungen nahe an der Straße Ypern—Poelcapelle haben unsere Linien auf einer Frontbreite von einer englischen Meile (1,6 Kilometer) um 500 Yards (450 Meter) in der Tiefe vorgeschoben; alle ins Auge gefaßten Ziele einschließlich einer Reihe stark befestigter Gehöfte wurden mit sehr geringen Opfern eingenommen. Die Verluste des Feindes sind beträchtlich. Die jetzt festgestellte Zahl der von den Alliierten am 16. August nordöstlich von Ypern gemachten Gefangenen beläuft sich auf 2114, einschließlich 35 Offizieren.

Rußland.

Exzar Nikola

ist aus der Liste der russischen Armee gestrichen und ihm das Recht zum Tragen russischer Uniformen entzogen worden. Die Beschlagnahme der Juwelen erfolgt jetzt aus Staatsmitteln.

Die elfte Isonzoschlacht.

In einer Breite von 60 Km. Front vom Meere bis herauf nach Tolmein ist die elfte Isonzoschlacht entbrannt, die mit einer Artillerietätigkeit begonnen hat, wie sie auch die in 10 Schlachten erprobten österreichisch-ungarischen Truppen bislang auf diesem Kriegsschauplatz nicht erlebt haben. Die Wirkung der italienischen Artillerie, die durch französische und englische Geschütze und vor allen Dingen Artilleristen unterstützt ist, erstreckt sich auf eine Geländetiefe von 12 Km. und ist bemüht, nicht nur die Stellungslinie unserer Verbündeten zu zertrommeln, sondern auch bis weit hinter die Front die Ansammlung von Reserven zu verhindern. Am 17. August begannen die Italiener mit der Artillerievorbereitung und am 19. trat dann die Infanterie zwischen dem Mrzli Vrh und dem Meere zur Schlacht an. Brennpunkte des

Kampfes sind die Ortschaften Tolmein, die Gegend um Canale, die Isonzofront zwischen Descla und dem Monte San Gabriele, sowie die Gegend östlich und südlich von Görz und die Karsthochfläche selbst. Die Sturmkolonnen der Italiener hatten unter dem Vernichtungsfeuer der österreichisch-ungarischen Batterien furchtbar zu leiden und konnten nur an einzelnen Punkten an die österreichischen Stellungen herankommen, wurden aber hier durch ein überraschendes Feuer mit Handgranaten an der Front festgehalten, während gleichzeitig der Feuerhagel der österreichischen Artillerie ihnen den Rückweg versperrte. Ganze Geschwader österreichisch-ungarischer Flieger stürzten sich auf den eingekeilten Feind und brachten ihm Verluste bei, die selbst in diesem Völkermorden ihresgleichen suchen. Der Italiener vermochte somit an keinem Punkte der ganzen Linie einen nennenswerten Erfolg zu erzielen.

Nach zaristischem Muster.

Wie die „Times" aus Petersburg melden, wurden die Abgesandten der Kronstädter Flotte, die aus Kronstadt in Petersburg angekommen sind, sofort verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Der Arbeiter- und Soldatenrat in Helsingfors hat dagegen protestiert, die sofortige Freilassung verlangt und die Forderung gestellt, daß künftig derartige Verhaftungen nicht wieder vorkommen dürften.

*

Wie Kerenski „Ruhe" schafft.

Die „National-Zeitung" meldet über Stockholm aus Petersburg, daß im Laufe der letzten drei Wochen nicht weniger als 20000 (?) russische Soldaten wegen Ungehorsams im Militärdienst füsiliert wurden.

*

Die gefangenen Stadtverordneten.

Wie über Haparanda gemeldet wird, wurde in dem finnischen Orte Hälsinge bei Abö die gesamte Stadtverordnetenversammlung, bestehend aus 30 Mitgliedern, zwei Tage lang von Arbeitern gefangen gehalten, weil sie den Arbeitern nur einen Stundenlohn von 1,70 Mk. bewilligte, während die Arbeiter 2 Mk. forderten. Schließlich wurden den Männern 2 Mk., den Frauen 1,50 Mk. bewilligt.

*

Eine Anfrage der Bolschewiki an den Arbeiter- und Soldatenrat.

Die Bolschewikische Fraktion im Zentralkomitee der Sowjäts hat am 3. August im Arbeiter- und Soldatenrat eine Anfrage eingebracht, in der es heißt: Wir stellen fest, daß die Hetze, die unter dem Banner des Kampfes gegen die „Anarchie" segelt, einen ausgesprochenen konterrevolutionären Charakter trägt und eben deswegen von der ganzen konterrevolutionären Presse, von allen Organen der Schwarzhunderte unterstützt wird; daß diese Verfolgungen den einzigen Zweck haben, durch die Niederwerfung der Bolschewikischen Bewegung den ganzen internationalen Flügel der Revolution zu zerschmettern. Indem die Bolschewikische Fraktion gegen diese Schlage aufs energischste protestiert, wendet sie sich an das Zentralkomitee der Sowjäts mit der Anfrage: „Solidarisiert sich das Zentralkomitee der Sowjäts mit dieser Politik der Provisorischen Regierung? Und wenn nein, welche Maßnahmen ist das Zentralkomitee gewillt zu ergreifen, um dieser Hetze gegen eine große politische Partei ein Ende zu machen?"

England.

Für den Frieden.

Auf einer Versammlung in Leicester am 13. August sprach die Frau des Genossen Snowden energisch für einen Friedens-Kreuzzug der Frauen. Die Rednerin betonte, die englische Presse täusche das Volk über die Stimmung der Amerikaner bezüglich des Krieges. Kürzlich habe eine große Friedensversammlung im Madisongarden in Neuyork stattgefunden, der 15000 Personen beiwohnten, während Tausende nicht Platz fanden. Die Pazifisten mehrerer amerikanischer Staaten sei entschlossen, sich der Einziehung zum Militärdienst gewaltsam zu widersetzen. Der Grund für die Teilnahme Amerikas an dem Kriege liege in der Befürchtung, die Anleihen seiner Finanziers an die Alliierten zu verlieren, wogegen diese den Beitrit Amerikas gewünscht hätten, damit die amerikanischen Truppen die französischen ersetzten, die jetzt fast erschöpft seien. Die Amerikaner wären hierüber getäuscht worden, hätten dies aber erst nach ihrem Kriegseintritt erfahren. Wenn Amerika erst voll ausgerüstet sei, würden seine Militaristen den Frieden nicht vor der aktiven Beteiligung der Armee zulassen. Die englischen Pazifisten, insbesondere die Frauen, müßten daher alles daran setzen, um den Krieg vorher zu beenden. Der Beschluß der Arbeiterpartei bezüglich Stockholms gäbe ihnen Hoffnung und Mut.

*

Friedenserörterungen.

In der „Daily News" vom 14. August veröffentlicht H. G. Wells einen Artikel, betitelt: „Der Friede eines vernünftigen Mannes". Der Verfasser schreibt: Es gibt kein Land in der Welt, in welchem die große Mehrheit der verständigen Leute nicht leidenschaftlich den Frieden, einen dauerhaften Frieden wünscht, und der Krieg dauert an. Die Friedensverhandlungen können jetzt in allgemeinen Formen genannt werden, welche annehmbar sowohl für den vernünftigen Mann in Berlin, wie auch in Paris, London, Petersburg oder Konstantinopel sind. Es soll keine Eroberungen, keine Unterwerfung von Völkerschaften, keine rachsüchtigen Strafen geben, und es soll etwas geschaffen werden, wie eine weltweite Liga der Nationen, um den zukünftigen Frieden zu sichern. Dafür hat sich die Weltmeinung von heute entschieden. Warum dauert denn das Töten an? Augenscheinlich, weil eine kleine Minorität von Leuten in Stellungen von besonderem Vorteil, Vertrauen und Autorität zusammentritt und die Friedensversammlung verhindert. Die Antwort, welche in allen alliierten Ländern genügend scheint, ist, daß die deutsche kaiserliche Regierung allein im Wege stehe, daß ihre Tradition die unheilbare Tradition der Eroberung und des Angriffs sei, daß bis zur Vernichtung des deutschen Militarismus usw... Aber ist dies ganze, völlige Wahrheit? Warum steht das deutsche Volk noch immer zu seiner unheilbar kriegerischen Regierung? Der Verfasser untersucht den Grund und kommt zu dem Resultat, daß das deutsche Volk nicht die Aussicht ertragen will, unter den Füßen einer siegreichen fremden Nation zu liegen. Wells fragt, ob die alliierten Staatsmänner dem deutschen Volke jemals überzeugend klar gemacht haben, daß sie nur wünschen, gewisse klaffende Wunden von Deutschland geheilt zu sehen und sonst nur gegen weitere Angriffe Deutschlands gesichert zu sein. Der Verfasser meint, daß überall das Unvermögen der Minister und Staatsmänner, sich zu den dringenden Notwendigkeiten der Gegenwart zu erheben, auffallend hervortrete. Sowohl bei den Alliierten wie den Deutschen seien die Erklärungen der öffentlichen Politik kindisch, vage, diplomatisch geblieben. Sie schwatzten wie glückliche Toren, während sich die Zivilisation verblute. Wells sucht dann seinerseits die Lösung des Friedensproblems, und zwar stellt er zur Befriedigung der deutschen Bedürfnisse und zur Beseitigung der deutschen Befürchtungen in weiteren längeren Ausführungen folgende drei Forderungen: 1. Keine Zurückgabe der deutschen Kolonien in Afrika, aber auch keine Verzichtleistung Deutschlands auf deren Vorteile, sondern vielmehr die Vergebung eines Anteils an der internationalen Kontrolle Mittelafrikas an Deutschland; 2. Herstellung einer ehrlich aufgefaßten internationalen Kontrolle der Polizei des Transits und des Handels der Gebiete des ottomanischen Kaiserreichs; 3. Internationalisierung der Handelsverträge, der zwischenstaatlichen Schiffahrts- und Transportgebühren.

*

Arbeiterausstände.

In Neusüdwales streiken die Hafen- und Minenarbeiter, sowie die Eisenbahn- und Straßenbahnangestellten.

Der Balkankrieg.

Die Saloniki-Expedition,

deren Aufgabe angeblich von der englischen Regierung gefordert worden ist, soll nun fortgesetzt werden; Italien soll nun die Karre aus dem Dreck ziehen, indem es das Hauptkontingent der Ersatztruppen stellen soll.

Der Seekrieg.

5½ Millionen Tonnen!

WTB. Berlin, 20. August. (Amtlich.)

Im Monat Juli sind an Handelsschiffsraum insgesamt 811000 Brutto-Registertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden.

Dadurch und unter Hinzurechnung der nachträglich bekanntgewordenen Kriegsverluste in der Höhe von 13000 Brutto-Registertonnen sind im ersten Halbjahr des uneingeschränkten U-Boot-Krieges insgesamt 5495000 Brutto-Registertonnen des für unsere Feinde nützlichen Handelsschiffsraums vernichtet worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Ueber die Wirkungen des Unterseebootkrieges im Juli-August 1917 teilt WTB. mit:

Die Besorgnisse wegen des Frachtraummangels sind im Wachsen. Bemerkenswerterweise sprechen sich ernstzunehmende Blätter, wie „Economist" und „Journal of Commerce", besorgt über die Schiffsverluste für die Zukunft Englands aus. Der Ruf nach Schiffsersatz „Tonne für Tonne" ist verstummt, da man anscheinend in England nicht mehr an einen Sieg glaubt, welcher die Verwirklichung einer solchen Forderung ermöglichen würde. Es wird in der Presse darauf hingewiesen, daß England bisher in der Woche zirka zwanzig Schiffe verloren habe, während höchstens fünf bis sechs Schiffe neu erbaut worden seien. Die Anklagen gegen die englische Regierung wegen der mangelhaften Veröffentlichung über Frachtraumverluste mehren sich. Gleichzeitig werden von hervorragenden politischen Persönlichkeiten wie Lord Beresford Zahlenangaben gemacht, welche die starken Verluste des englischen Schiffsraums durch den Unterseebootkrieg beweisen sollen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Ausstandsbewegung in Spanien.

Die „Times" meldet aus Barcelona: Die Streikenden haben am Sonnabend versucht, den Verkehr in der Stadt

durch Barrikaden lahm zu legen. Sie feuerten von den Barrikaden auf die anrückende Infanterie. Artillerie kam zu Hilfe und trieb die Aufständischen auseinander. Die Stadt ist jetzt ruhig, trotzdem der Streik andauert. In Bilbao wurde Donnerstag in verschiedenen Vorstädten andauernd geschossen, aber wenig Unheil angerichtet. Der Kreuzer „Alfons XIII.“ ankerte vor der Reede. Man sucht nach verborgenen Waffen. Die Streikenden sollen über genügende Geldmittel verfügen. Der öffentliche Verkehr wird unter militärischem Schutz aufrecht erhalten. Die Ausstände in der Privatindustrie sind nirgends im Lande allgemein. Die Führer hofften, das wirtschaftliche Leben in einigen Tagen zu einer unblutigen Revolution zu treiben und die Regierung und die Monarchie zu stürzen. Sie hatten sich jedoch geirrt. Sie rechneten mit allgemeiner Unterstützung in Katalonien, aber die meisten Katalonier waren gegen den Ausstand. Auch die Armee, obwohl sie gegen die Aufständischen eine wohlwollende Neutralität bewahrte, blieb treu. Die Regierung trat erstaunlich fest auf. Drei Tage fanden in ganz Spanien Zusammenstöße statt. Auch in Valladolid, Bajadoz und Saragossa gab es Tote und Verwundete.

•

Eine amerikanische Einmischung?

Im Zusammenhang mit der gefälschten Nummer der „Frankfurter Zeitung“ ist in den Räumen der in Bern erscheinenden „Freien Zeitung“ eine Untersuchung und Beschlagnahme auf Veranlassung der schweizerischen Justiz erfolgt. In dieser Angelegenheit macht jetzt, einer Washingtoner Meldung des „Corriere della Sera“ zufolge, der „New York Herald“ die überraschende Mitteilung, daß das **amerikanische Staatsdepartement** eine **Untersuchung** angeordnet habe, die sich auf die Behauptung stütze, die „Freie Zeitung“ sei wegen eines neutralitätswidrigen, zu wohlwollenden Verhaltens gegen den Präsidenten Wilson unterdrückt worden. Die Meldung fährt fort:

Obwohl die offiziellen Washingtoner Kreise die Schwierigkeiten der Schweiz anerkennten, glaubten die Vereinigten Staaten das Recht zu haben, zu erfahren, ob diese Maßnahme tatsächlich der Politik der schweizerischen Bundesregierung entspreche. Dies umso mehr, als jene schweizerischen Blätter, die sich gegenüber den Zentralmächten viel rücksichtsvoller zeigten, nie belästigt worden seien.

Hierzu melden die „Basler Nachrichten“ bestätigend aus Bern, daß dem schweizerischen Bundesrat zur Kenntnis gekommen ist, daß das amerikanische Staatsdepartement tatsächlich sich mit der Angelegenheit beschäftigt. Dies werde selbstverständlich als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Schweiz **unter keinen Umständen geduldet** werden. Das Basler Blatt fährt dann fort:

Das unerwartete amerikanische Echo zeigt, daß, wenn die einzelnen Bürger und Organe der öffentlichen Meinung zur Vorsicht gemahnt werden, um die psychologischen Voraussetzungen einer wohlwollenden Haltung der kriegführenden Staaten uns gegenüber zu erhalten, Organe der staatlichen Verwaltung erst recht sich in acht zu nehmen haben. Der Bundesrat ist entschlossen, derartige Vorkommnisse für die Zukunft zu verhüten, wäre es auch um den Preis gewisser Personalmutationen.

Das „Journal de Geneve“ schreibt zu der amerikanischen Einmischung:

Wenn sich diese unglaubliche Nachricht bestätigt, was Gott verhüte, so werden alle Schweizer einmütig mit der letzten Energie gegen eine derartige Intervention Stellung zu nehmen haben. Dieser Akt wäre unerträglich, und wir **werden ihn nicht dulden.** Wir bedauern die unglückliche und inopportune Initiative der Regierung in Washington und sind überzeugt, daß die andern Ententeregierungen sie ebenso bedauern werden. Immerhin müssen wir auch die Tatsache verurteilen, die sie veranlaßt hat. Wir haben zum Bundesrat das Vertrauen, er werde es verhindern, daß dieser Zwischenfall ernst wird. Noch ist es Zeit, ihn auf seinen wahren, bescheidenen Umfang zu beschränken.

Die „Basler Nachrichten“ fügen diesem Protest folgende Worte hinzu:

Wir schließen uns dieser würdigen und festen Zurückweisung des gemeldeten amerikanischen Einmischungsversuches in allen Teilen an. Mit jedem Tage erweist es sich für unsere Behörden und unser Volk notwendiger, unmißverständlich zu zeigen, daß wir nicht Griechenland sind und daß die Schweiz trotz aller Bedrängnis im Innern und von außen **allein den Schweizern** gehört.

•

Kriegsfeindliche Kundgebungen in Washington.

Die französischen Blätter melden aus Washington: Vor dem Weißen Hause wiederholen sich die kriegsfeindlichen Kundgebungen der Suffragetten. Eine tausendköpfige Menge umlagert daraufhin das Vereinsgebäude der Stimmrechtlerinnen. Bei einem heftigen Zusammenstoß wurden die Fahnen der Suffragetten zerrissen und einige Frauen verletzt.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Dienstag, 21. August.

Die angeordnete Einschränkung des Gasverbrauchs hat auch in der Lübecker Bevölkerung mancherlei Bedenken und lebhaften Widerspruch gefunden. Es herrscht die Besorgnis, daß bei der beabsichtigten schematischen Regelung besonders die Haushaltungen der weniger bemittelten Kreise, die nicht selten eine größere Familie zu versorgen haben, benachteiligt werden. Auch manche gewerbliche Betriebe stehen vor neuen großen Schwierigkeiten. Gestern hatte der Leiter der hiesigen Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke, Herr Direktor Hase, eine Besprechung mit Vertretern der hiesigen Tageszeitungen, in der Mitteilungen über die Durchführung der geplanten Maßnahmen zur Gasersparnis in Lübeck gemacht wurden. Nach seiner Meinung sollten die Haushaltungen möglichst wenig oder garnicht von der notwendigen Gasverbrauchsbeschränkung betroffen werden. Deshalb gehe sein Bestreben dahin, allen Gasabnehmern ein Mindestverbrauchsquantum von 500 Kubikmetern jährlich zu gewährleisten. Er hoffe dies auch zu erreichen, wenn in anderer Weise, so bei der Straßenbeleuchtung, durch Herabsetzung der Polizeistunde, Einführung der durchgehenden Arbeitszeit in den behördlichen Bureaus, Beseitigung der Abendgottesdienste in den Kirchen, Verlegung des Schulunterrichts so weit als möglich in die Tagesstunden, Gas gespart werde. Auf diese Weise sollte der größte Teil der 20prozentigen Einschränkung erreicht werden. Das zu verbrauchende Höchstquantum wird allmonatlich festgesetzt und in den Wintermonaten naturgemäß größer sein als im Sommer. Vor allem müsse aber auf die ausreichende Belieferung der Gaswerke mit Kohlen gewirkt werden, damit die Beschränkung des Gasverbrauchs sobald als möglich wieder beseitigt werden könne.

In der Besprechung betonte Herr Direktor Hase, die Bundesratsverordnung betr. Beschränkung des Gasverbrauchs sei eine Folge der ernsten Tatsache, daß es nicht möglich sein wird, die Gaswerke voll mit Kohlen zu beliefern. Jetzt, beim Eintritt in den schweren Herbst- und Winterbetrieb, sind die Läger der meisten Gaswerke leer. Wird weiter bedacht, daß sich im Herbst große Transportschwierigkeiten wie im Vorjahr sicher einstellen werden, dann sind die Aussichten für eine ausreichende Gaslieferung recht wenig befriedigende. Nur nebenher soll bemerkt werden, daß den Werken die Möglichkeit, ihre Betriebsanlagen einwandfrei zu unterhalten und voll leistungsfähig zu erhalten, infolge der Zeitverhältnisse genommen ist. Der Reichskommissar für Elektrizität und Gas hat verfügt, daß neue Hausanschlüsse, Neuberohrungen, die Aufstellung von Gasbadeöfen und von Gaszimmeröfen verboten sind und die Gesamtgasabgabe um 20 Proz. einzuschränken ist. Insbesondere soll der Absatz des gegen Entgelt abgegebenen Gases bis auf weiteres so geregelt werden, daß die Verbraucher die schon im Vorjahre Gas bezogen haben, jetzt von Monat zu Monat oder in anderen für die Ablesung der Gasmesser üblichen Zeiträumen insgesamt nicht mehr wie 80 Proz. ihres vorjährigen Bezuges erhalten. Als Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, werden angegeben: 1. die Zugrundelegung des Verbrauchs im Vorjahr für jeden einzelnen Abnehmer, 2. die Zusammenfassung gleichartiger Abnehmer durch geeignete Vorschriften, etwa durch Festsetzung eines nach der Größe der Gasmesser abgestuften Normalverbrauches, 3. durch Einführung von Sperrstunden. Die Ueberschreitung des den Abnehmern zugebilligten Gasverbrauchs soll nachdrücklichst verhindert werden, in diesem Sinne ist bestimmt, daß bei trotzdem eingetretenem Mehrverbrauch je Kubikmeter ein Aufpreis von 50 Pfg. zu bezahlen ist. Der zuständige Vertrauensmann hat unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse Ortsvorschriften zu erlassen; er ist dem Reichskommissar gegenüber verpflichtet und verantwortlich. Es ist selbstverständlich, daß die Bestimmungen für verschiedene Orte nicht gleichlautend sein können, da eben die Verhältnisse an sich, die verwendeten Gasmessergrößen, der durchschnittliche Verbrauch usw. verschieden sind. Aber auch sonst ist dem Vertrauensmann ein gewisser Spielraum gelassen, Unklarheiten und Härten nach Möglichkeit zu beseitigen. So weichen die Vorschriften der Vertrauensleute von Groß-Berlin von denen des Vertrauensmannes in Lübeck in wesentlichen Punkten von einander ab. Die ersteren haben zahlreiche Angriffe erfahren; aber auch die letzteren werden nicht ohne Widerspruch bleiben, obwohl sie vor denen von Berlin offenkundige Vorteile haben. (Sie haben schon lebhaften Widerspruch gefunden. Red. d. „L. V.“) Das Wesen der Lübecker Vorschriften besteht darin, daß den Verbrauchern im Jahr ohne Berechnung eines Aufpreises eine bestimmte Gasmenge zusteht, gleichgültig, wie viel sie im Vorjahr bezogen haben und welche Gasmessergröße in Frage kommt. Es wird möglich sein, diese Gasmenge für die kleinsten Verbraucher auf 500 Kubikmeter im Jahr festzusetzen. Die zugehörigen Monatsmengen werden der Jahreszeit entsprechend festgesetzt und jeweilig bekannt gegeben. An diese Mengen sind aber Abnehmer, die bereits einen wesentlich größeren Verbrauch gehabt haben, nicht gebunden. Ihnen stehen 80 Prozent des Bezuges in der gleichen Zeit des Vorjahres zu. Auf diese Weise ist Vorsorge getroffen, daß im allgemeinen empfindliche Härten vermieden werden. Wenn sie dennoch vorkommen, ist der Vertrauensmann in der Lage, sie zu mildern. Daß es trotz alledem bei jeder derartigen Einschränkung ohne Härten nicht abgeht, leuchtet ein. Es ist aber besser, diese in Kauf zu nehmen, als sich mit der gänzlichen oder zeitweisen Stillegung der Betriebe abfinden zu müssen. Gegenüber einem Eingesandt in einer hiesigen bürgerlichen Zeitung betonte Herr Direktor Hase, daß der Heizwert des hiesigen Gases niemals unter 5000 Wärmeeinheiten herabgegangen sei. Die Annahme, daß eine erhebliche Verschlechterung des Gases in Lübeck schon stattgefunden habe, in Berlin erst beabsichtigt sei, ist absolut unrichtig. Ebenso unrichtig ist die Annahme, daß der Staat Lübeck mit der Gasversorgung schlechter abschneidet, wie Groß-Berlin. Das Umgedrehte ist der Fall, denn die Lübecker Verordnung hat folgende Vorteile: die Münzgasmesser sind den gewöhnlichen Gasmessern gleichgestellt, die Haushaltungen können, wenn sie einen größeren Verbrauch bereits gehabt haben, mehr verbrauchen wie die angegebenen Mengen nach Gasmessergrößen und der Vertrauensmann kann, um Härten zu vermeiden, Ausnahmen zulassen, was die Berliner Verordnung nicht vorgesehen hat. Der Vergleich zwischen den Verbrauchsmengen des Vorjahres und denen des laufenden Jahres ist nach den Aufzeichnungen in den Büchern der Gaswerke ohne weiteres gegeben (s. auch § 5, letzter Absatz der Bekanntmachung vom 9. August 1917). Die verlangte einwandfreie Feststellung wird durch die regelmäßige Gasmesserstände-Aufnahme, welche für Münzgasmesser im Gange ist und für gewöhnliche Gasmesser vor und nach dem 1. September wieder vorgenommen wird, erbracht werden. Auskünfte in diesem Betreff erteilt das Betriebsamt (Mengstraße Nr. 26, Zimmer 11).

Die Einschätzung nach Gasmessern ist nur gewählt worden, um eine bestimmte Menge Gas ohne Aufpreis für die Abnehmer freizumachen. Sollte es richtiger sein, lediglich zu sagen: Niemand darf mehr wie 80 Proz. des Bezuges im Vorjahr verbrauchen? Darin liegt doch auch eine große Härte. Oder soll lediglich die Bestimmung getroffen werden: Zu den und den Tageszeiten wird die Gaszufuhr abgestellt? Den Vertrauensmännern ist es freigestellt, diesen oder jenen Weg zu beschreiten. Welcher wird gewünscht? Daß gespart werden kann, ist anderwärts erwiesen. Viele Städte haben Einschränkungen bis 50 Proz. schon längst eingeführt und Aufpreise dazu — es ist gegangen. Mein Standpunkt in der ganzen Frage ist der: Nichts ist verkehrter, wie den Gasverbrauch einzuschränken, und nach wie vor müssen wir bemüht sein, die maßgebenden Kreise in Berlin davon zu überzeugen, daß die Vollbelieferung der Gaswerke oder der diese versorgenden Kokereien mit Kohlen eine der ersten und wichtigsten Kriegsnotwendigkeiten darstellt. Diese Einsicht hat sich noch nicht durchgesetzt. Hoffentlich eröffnet der Entrüstungssturm, der sich in Groß-Berlin bemerkbar macht, den leitenden Reichsstellen die Augen. Der Reichskommissar für Elektrizität und Gas hat selbst gesagt, daß die Einschränkung sofort aufgehoben werden solle, sobald die Kohlenversorgung der Gaswerke gesichert ist. Solange der gewünschte Wandel nicht eintritt, muß wohl oder übel auf Sparsamkeit gesehen werden, sonst tritt das ein, was man nicht will und was am einschneidensten ist, nämlich die zeitweise Einstellung des Betriebes der Werke.

An die Ausführungen des Herrn Direktors Hase, der Lübecker Vertrauensmann des Reichskommissars für Gas und Elektrizität ist, schloß sich eine Aussprache, die ergab, daß Herr Hase bereit ist, allen billigen Wünschen, die an ihn gerichtet werden, soweit als angängig zu entsprechen. Von einer etwas schematischen Regelung der ganzen Angelegenheit wird man aber auch hier nicht absehen können.

Wegen Höchstpreisüberschreitung hatten sich dieser Tage vor der hiesigen Strafkammer der Kaufmann Adolf Bartels und die Haustochter Ida Schütt, letztere in Dakendorf, zu verantworten. Die Angeklagte sollte im Juni d. J. 865 Pfund Weizen für ihren Vater nach einem Kommissionär bringen, brachte ihn aber zu dem Angeklagten, der sie gelegentlich einmal gebeten hatte, ihm etwas Eßbares zu überlassen. Bartels bot 28 Mk. für den Doppelzentner und erklärte sich bereit, mehr zu zahlen, falls der Höchstpreis höher sei. In Wirklichkeit betrug der letztere nur 26,50 Mark. Bartels brachte das Getreide zu einem Müller mit dem Auftrag, es auf 65 Prozent auszumahlen, um das Mehl an seine Kundschaft unter der Hand markenfrei abgeben zu können. Das Getreide wurde aber beschlagnahmt. Das Schöffengericht hatte Bartels zu 600 Mark und die Schütt zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt und die Strafkammer verurteilte nun Bartels zu zwei Monaten Gefängnis und die Schütt zu einer Geldstrafe von 600 Mark.

Gewerbliche Betriebszählung. Die Fragebogen sollten bis zum 22. dieses Monats wieder eingeliefert werden. Mehrere Tausend haben das aber noch nicht getan. Sie werden deshalb hiermit aufgefordert, ihre Bogen nun sofort zurückzugeben.

Wettschwimmen. Der 1. Lübecker Schwimmverein beabsichtigt am kommenden Sonntag nachmittag im Krähenteich mit seinen noch verfügbaren, vornehmlich den Jugendabteilungen angehörenden Kräften ein Wettschwimmen abzuhalten, dessen Gesamtertrag durch das Rote Kreuz Lübecks Patenkinde Heydekrug in Ostpreußen zufließen soll. Alle Unkosten werden aus der Vereinskasse bestritten. Der am Sonnabend abgehaltene Meldeschluß ergab über 140 Nennungen. — Das Programm wird im Staffettenschwimmen über 6×50 Meter von unseren höheren Schulen und den Volksschulen, die in diesem Sommer durch unsere Gemeinnützige Gesellschaft und die Oberschulbehörde im Schwimmen ausgebildet worden sind, vervollständigt werden.

Für Neu-Lübeck in Ostpreußen. Unter der Führung des Landrats Dr. Fuhrmann zu Heydekrug ist in Ausführung der Hilfsbestrebungen für Ostpreußen, wie schon mitgeteilt, die Schaffung einer Siedlung „Neu-Lübeck“ bei Heydekrug in der Vorbereitung. Die Siedlung soll auf urbar zu machendem fruchtbaren Neuland in nennenswertem Umfange angelegt werden. Jeder hauptsächlich für den Gemüse- und Körnerbau vorgesehenen Landstelle soll ein Stück Land beigegeben werden, um zahlreichen verletzten und unverletzten bedürftigen Kriegsteilnehmern die Möglichkeit der Schaffung einer gesicherten Existenz und zugleich dem deutschen Vaterlande die Neuzuführung von Ertragsländereien zu sichern. Diese Siedlungspläne finden in der Patenschaft Lübecks für den wirtschaftlich bei dem Russeneinfall geschädigten Kreise Heydekrug eine kräftige Unterstützung. In der vorliegenden Nummer findet sich die Ankündigung mehrerer zum Abschluß der Sammlungen für Heydekrug getroffenen Veranstaltungen am Sonntag und am Mittwoch, dem Erinerungstage an den Sieg bei Tannenberg. Der Lübecker Hilfsausschuß für Heydekrug-Ostpreußen erfreut sich hierbei der Mitwirkung der Lübecker Sanitätskolonnen. Es ist zu erwarten, daß der Ertrag, dem Patenschaftsfonds Lübecks für Heydekrug eine nennenswerte Beisteuer liefern wird.

Stadthallen-Sommertheater. Man schreibt uns aus dem Theaterbureau: Das Publikum hat nunmehr Gelegenheit, die beliebte Künstlerin Frl. Eva Cron zum Abschied in einer ihrer besten Rollen als Jettchen Gebert am Mittwoch noch einmal sehen zu können. Den Jason spielt Herr Arno Hoß vom Hoftheater Schwerin. — Die für diesen Abend vorgesehene Wiederholung der beliebten Operette „Filmzauber“ findet dafür am kommenden Sonntag statt.

Ausstellung „Mutter und Säugling“. Heute abend spricht Herr Dr. med. Joël über „Die Krankheiten des Säuglings“ im Saale der Gemeinnützigen Gesellschaft, Königstraße. Zutritt ist unentgeltlich.

Der amtliche Kriegsbericht.

Fortdauer der Schlacht vor Verdun.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Außer zeitweiligem starken Zerstörungsfeuer in einigen Abschnitten an der flandrischen und Artoisfront keine größeren Gefechtshandlungen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Der erste Tag der Schlacht vor Verdun nahm für die Franzosen denselben Ausgang wie die großen englischen Angriffe in Flandern am 31. Juli und 16. August. Ueberlegenheit an Material und rücksichtsloser Masseneinsatz von Menschen konnte die deutsche Kampfkraft nicht brechen. Geringer örtlicher Gewinn steht dem Scheitern des Angriffes auf einer Front von mehr als 20 Kilometern gegenüber. Am 11. August begann die gewaltige Artillerievorbereitung für den großen Stoß, den gestern auf Englands Geheiß Frankreichs Heer vollzog. Vom Walde von Avocourt bis zum Ostrand des Caurieres-waldes wurden unsere Stellungen durch die in den letzten Stunden vor dem Angriff aufs höchste gesteigerte Artilleriewirkung des Gegners in ein weites, ödes Trichterfeld verwandelt.

Am frühen Morgen des 20. August brach die französische Infanterie in dichten Angriffswellen unter dem Schutze des nach vorn verlegten Artilleriefeuers tiefgegliedert zum Sturm vor.

An vielen Stellen drangen die schwarzen und weißen Franzosen in unsere Abwehrzone ein, in der jeder Schritt vorwärts unsern Kampftruppen mit blutigen Opfern abgerungen werden mußte. Erbitterte Nahkämpfe und kraftvolle Gegenstöße warfen den Feind fast überall zurück. Der gewaltige Kampf wogte tagsüber hin und her. Auf dem westlichen Maasufer verblieben nur die Höhe „Toter Mann“ und der Südrand des Rabenwaldes den Franzosen. Wir liegen hier hart am Nordhange der Berge.

Auf dem Ostufer ist die Kampflinie noch weniger verschoben. Nur an der Höhe 344, südöstlich von Samogneux, und im Fosseswalde hat der Feind Boden gewonnen.

Die Maßnahmen der Führung haben sich glänzend bewährt. Neben der mit vorbildlicher Ausdauer und Tapferkeit kämpfenden Infanterie gebührt auch der Artillerie volle Anerkennung, deren vernichtende Wirkung die feindlichen Vorarbeiten und den Aufmarsch zum Angriff empfindlich schädigten und die an der erfolgreichen Abwehr hervorragenden Anteil hat. Die anderen Waffen, insbesondere Pioniere und Flieger trugen zu dem guten Ausgang des Tages wesentlich bei.

Die Verluste der französischen Infanterie sind ihrem Masseneinsatz entsprechend außerordentlich hoch.

Die Schlacht vor Verdun ist noch nicht zu Ende. Heute morgen sind an vielen Stellen der Front neue Kämpfe entbrannt. Führer und Truppen vertrauen auf günstigen Abschluß.

•

26 feindliche Flieger sind abgeschossen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Von der Düna bis zur Donau ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Haartag der Kriegs-Brockensammlung. Am Sonnabend, dem 1. September, veranstaltet die Kriegs-Brockensammlung einen besonderen Annahmetag für Frauenhaar. Für seine jugendlichen Mitarbeiter hat der Wirtschaftsausschuß diesmal besondere Ueberraschungen in Vorbereitung. Jeder Knabe, der Haar zur Sammelstelle Salzspeicher bringt, erhält nicht nur die ihm zustehende Zahl Gutscheine, sondern darf auch in der neuaufgebauten Schießbude dreimal umsonst schießen. Für die Mädchen wird es ein Glücksrad mit hübschen Gewinnen geben. Die Gewinne sind im Schaufenster der Kriegs-Brockensammlung, Ecke Breite Straße und Beckergrube, ausgestellt. Für 100 Gramm Haar werden 30 Gutscheine vergütet. Das Haar ist notwendig, um Treibriemen für die Kriegsindustrie daraus herzustellen. Frauen und Mädchen, die keine Gelegenheit haben, ausgekämmtes Haar einzuliefern, werden um ihre Adressen gebeten, um ihnen Abholer zuschicken zu können. Die Sammelstelle der Kriegs-Brockensammlung ist unter Dr. 8718 telephonisch zu erreichen. Der Wirtschaftsausschuß der Kriegs-Brockensammlung gibt sich der Hoffnung hin, daß seine Arbeit auch diesmal bei unseren Frauen und Mädchen Verständnis und reiche Unterstützung findet.

pb. **Kurze Freiheit.** Festgenommen wurde hier ein Zögling, der aus den Zülchower Anstalten entwichen ist.

pb. **Obst und Feldfrüchte entwendet.** Verhaftet wurden drei junge Burschen, die Obst und Feldfrüchte in nicht geringen Mengen entwendet hatten.

pb. **Ein schlechter Sohn.** Einem hiesigen Einwohner wurden von seinem Sohne 367 Mk. gestohlen. Der Sohn hat das Geld mit drei jugendlichen Arbeitern in leichtsinniger Weise verausgabt. Der Täter und einer der jungen Burschen wurden festgenommen.

pb. **Diebstähle.** Am 16. ds. Mts., nachmittags, wurde vom Vorplatz einer hiesigen Handelsschule ein hellgrauer Damen-Gummimantel gestohlen. — In den letzten Tagen ist von einem im hiesigen Hafen liegenden Kahne eine Stahltrosse abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Die Stahltrosse ist 50 Meter lang und etwa 40 Millimeter stark.

Altona. Geflüchteter Raubmörder. Der Raubmörder Zimmerer, der im hiesigen Arrestlokal untergebracht worden war, hat sich in der letzten Nacht an einem zerrissenen Bettbezug aus dem zweiten Stockwerk heruntergelassen und ist entkommen.

Neumünster. Eine schwere Bluttat ist am Sonntag nachmittag 1½ Uhr beim Uebergang von Krückenkrug über die Eisenbahn Neumünster-Kiel ausgeführt. Die Ursache der Tat war ein Streit, der sich zwischen dem Soldaten Lüttjohann und dem Verwalter des Krückenkruges Nehwe, entsponnen hatte. Lüttjohann weilte zum Besuch bei seiner Schwester, der Frau des im Felde stehenden Bahnarbeiters Weggerich, die ihm erzählte, daß der Wirt des Krückenkruges sie andauernd belästige. Lüttjohann begab sich darauf nach der Wirtschaft und stellte Nehwe zur Rede. Dieser griff zum Messer und brachte Lüttjohann einen Stich in den Hals bei, der die Schlagader durchschnitt und den Tod herbeiführte. Lüttjohann ist Familienvater. Er weilte zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in der Genesungskompagnie des Ersatz-Bataillons des Landwehr-Infanterie-Regiments 31. Der Mörder ist durch Gendarmeriewachtmeister Günther aus Wittorf festgenommen und dem Gerichtsgefängnis in Bordesholm zugeführt worden. Er ist geständig.

Neustrelitz. Ein Unglücksfall hat in Ehrenhof zwei Menschenleben gefordert. In unmittelbarer Nähe des Gutshofes war die Leitung der elektrischen Ueberlandzentrale in Unordnung geraten. Zur Instandsetzung der Leitung begaben sich ein Monteur und ein Arbeiter der Ueberlandzentrale Neubrandenburg mittelst Autos nach Ehrenhof. Während der Monteur telephonisch die Ausschaltung der Leitung in Neubrandenburg erwirken wollte, haben der Arbeiter und der Chauffeur des Autos, denen die Zeit anscheinend zu lange währte, sich an der Leitung zu schaffen gemacht. In dem Augenblick, als beide die herunterhängenden Drähte berührten, wurden sie von einem elektrischen Schlag getroffen und sofort getötet. Der Chauffeur ist Familienvater und 40 Jahre alt, der Arbeiter 16 Jahre.

Rostock. Vorzeitige Aufnahme von Herbstkartoffeln. Die Kreisbehörde für Volksernährung zu Rostock erläßt folgende Bekanntmachung: „Es ist bereits wiederholt vorgekommen, daß schon jetzt Herbstkartoffeln aufgenommen und als Frühkartoffeln geliefert sind. Dies ist unzulässig und muß unter allen Umständen unterbleiben. Wir werden vorkommendenfalls die Bezahlung der Kartoffeln verweigern und behalten uns weitere Schritte gegen ein derartiges aufs schärfste zu verurteilendes Verfahren vor. Da wir die Anbaufläche jedes Kartoffelerzeugers zu Buch haben, wird vorzeitige Aufnahme von Herbstkartoffeln später festgestellt werden können und wird bei der späteren Abforderung von Herbstkartoffeln ohne Rücksicht auf den eigenen Bedarf von denen, die ihre Spätkartoffeln vorzeitig aufgenommen haben, die ganze zur Ablieferung kommende Menge abgefordert werden." Es ist doch einfach nicht mehr zu sagen, auf welche Raffiniertheiten gewisse Kartoffelproduzenten verfallen, um sich Profit, Profit, dreimal Profit zu sichern! Aber warum packt die Kreisbehörde solche Schädlinge des Volkes nicht sofort beim Kragen?

Bremen. Kriegswurstschweinerei. Zwei Kriegswurst-Fabrikanten, die Schlachter Georg Schulz und Max Kohl, hatten sich wegen unerhörter Schmutzereien vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sch. führte die als Fabrik feiner Wurstwaren bezeichnete Schlachterei des zum Militär einberufenen K., der sich vom Schlachthof in Osnabrück fässerweise die sogenannten Trachten (Geschlechtsteile) der Schlachttiere, Material, das man vorher dort weggeworfen hatte, bezog, angeblich um es als Schweinefutter zu verarbeiten. Er erhielt den Abfall umsonst und hatte nur Arbeit und Transport zu vergüten. Hier ist dann der mit Urin und Kot noch stark durchsetzte Abfall nach ganz oberflächlicher Reinigung zu Wurst verarbeitet und als ff. Wurst zum Höchstpreise verkauft worden. Der Staatsanwalt beantragte gegen die beiden Schuldigen vier Monate Gefängnis, 1500 Mark Geldstrafe und Urteilsveröffentlichung. Das Gericht erkannte aber gegen jeden nur auf 1500 Mark Geldstrafe weil es glaubte, daß die Angeklagten sich bemüht hätten, durch Wässern und Einpökeln die ekelhaften Fleischteile vor der Verarbeitung genießbar zu machen. — Ein katastrophaler Hauptwasserrohrbruch ist in der Nacht zum Sonntag in der Hutfilterstraße entstanden, hat in den Fußsteig ein gewaltiges Loch gerissen, das Holzpflaster des Fährdammes hochgetrieben, alle Kanäle verstopft und viele Keller mit Wasser gefüllt. Ein halbes Kilometer weit wurde der Straßenzug mit Sand und Erdmassen überspült und der Straßenbahnverkehr unterbunden. Durch Vollaufen von Kabelschachten entstanden auch Telephonstörungen. Zwei Arbeiterfrauen, die am Morgen das mit trübem Wasser gefüllte, tiefe Erdloch für eine seichte Pfütze hielten und hindurchwaten wollten, verschwanden plötzlich bis zum Halse in der nassen Grube und wären darin ertunken, wenn man ihnen nicht Hilfe gebracht hätte.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. August. (Amtlich.) Durch unsere U-Boote wurden im Atlantischen Ozean und in der Nordsee wiederum 5 Dampfer und 2 Segler versenkt, darunter der englische bewaffnete Dampfer „Rosemound" (3044 Tonnen), mit Holz von Archangelsk nach Cardiff. Die übrigen Dampfer wurden aus starker Sicherung oder aus Geleitzügen herausgeschossen.

Einer der versenkten Segler, ohne Hilfsmaschine, war mit vier Geschützen bewaffnet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 21. August. Die „Berliner Morgenpost" schreibt: An den interfraktionellen Besprechungen im Reichstage nahmen außer den Sozialdemokraten, dem Zentrum und der fortschrittlichen Volkspartei auch Vertreter der Nationalliberalen teil, allerdings nur als Gäste, da die Fraktion erst heute vormittag die ständigen Vertreter für die zwischenparlamentarischen Besprechungen bestimmen wird. Zu formellen Beschlüssen ist es gestern nicht gekommen, doch einigte man sich dahin, daß Vertreter der Fraktionen sich zum Reichskanzler begeben, um mit ihm über die Erklärungen, die er abzugeben gedenkt, Rücksprache zu nehmen. Es kann als der Wille der Fraktionen, die die Friedensresolution unterzeichnet haben, und der Nationalliberalen, die sich ihnen nunmehr angeschlossen haben, bezeichnet werden, in der politischen Richtung weiter zu schreiten, die durch die Friedensresolution des Reichstages gezeichnet ist, auch in der Richtung, daß entscheidende Schritte in der Friedensfrage nicht ohne Kenntnis des Reichstages erfolgen dürfen. Die „Morgenpost" glaubt sagen zu können, daß gerade in diesem Punkte bei den Resolutionsparteien und bei den Nationalliberalen feste Entschlossenheit besteht und diese sowohl bei der Besprechung mit dem Reichskanzler wie auch in den Verhandlungen und Beschlüssen des Hauptausschusses Ausdruck finden wird.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Wo bleiben die Hilfsarbeiter?

Wiederholt konnte man in den Zeitungen Artikel und Eingesandts lesen über die Not der Beamten, deren Gehälter unbedingt in allen Umständen aufgebessert werden müßten. Jetzt hört man daß an die Beamten weitere Teuerungszulagen gewährt werden sollen. Das ist gewiß notwendig! Wo aber bleiben die Hilfsarbeiter, die doch als Ersatz für die eingezogenen Beamten fungieren müssen und ebenso sehr unter der Not der Zeit, wie unter der Arbeitsüberlastung zu leiden haben, wie die Beamten? Wenn ein Hilfsarbeiter um Gewährung einer Gehaltszulage ersucht, dann kann er monatelang warten, bis endlich einmal eine Zulage von sage und schreibe fünfzig Pfennig pro Tag erfolgt. Mir sind Hilfsarbeiter bekannt, die seit Beginn des Krieges mit einem Gehalt von 4 Mark pro Tag und 50 Pfg. Kriegsteuerungszulage von einer Behörde angestellt sind. Wenn man hiervon die Beiträge für die soziale Versicherung in Abzug bringt, was bleibt dann noch zum Leben für den Mann und seine Familie übrig? Die Beamten bekommen Vorschuß zum Einkaufen der Winterbedarfsartikel, die Hilfsarbeiter aber nicht, trotzdem gerade auch sie desselben dringend bedürftig sind. Ich halte es für eine Pflicht des Staates, hier endlich einmal mit bessernder Hand einzugreifen.

Ein Hilfsarbeiter.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Innerhalb der nächsten Wochen wird auf den weißen Sonderschein XXI des Lebensmittelbuches eine allgemeine Verteilung von je einem Paket Gebäck (Keks, Zwieback, Pfeffernüsse usw.) stattfinden. Es wird jeweilig bekanntgegeben werden, wann und in welchen Geschäften Ware für diese Verteilung abgegeben wird.

Zunächst wird ab Mittwoch, dem 22. August, in der Zeit von 2—7 Uhr nachmittags gegen Abtrennung des weißen Sonderscheines XXI des Lebensmittelbuches für jede Person

1 Paket Pfeffernüsse für 35 Pfg.

in den nachstehend aufgeführten Verkaufsstellen der Brotfabrik von R. Spangenberg & Co., G. m. b. H., solange der Vorrat reicht, abgegeben werden.

Lübeck, den 21. August 1917. (2290

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Verkaufsstellen:

Beckmann, Fritz, Gneisenaustraße 4.
Briehowski, Marie Ww., Wallhoffstraße 9.
Bubert, Wilh., Fleischhauerstraße 64.
Burmester, Chr., Unterstraße 65.
Delfs, Hilda, Steinrader Weg 22.
Eisermann, Friedr., Gneisenaustraße 6.
Feddern, Heinr., Kleiner Kiesau 8.
Groth, H. F., Adolfstraße 2.
Gronau, Franz, Beckergrube 92.
Gültzow, Julius, Kohlmarkt 12.
Haase, Fritz, Steinrader Weg 55.
Harnack, Ella, Brandenburgstraße 9.
Hayessen, Gerhard, Mühlenbrücke 1 a.
Höppner, Frau, Chr., Marlesgrube 29.
Johansen, Betty, Johannisstraße 82.
Klüss, Pauline, Wielandstraße 3.
Lüth, Ernst, Moltkeplatz 15.
Meins, Friedr., Ernestinenstraße 2.
Möller, Martha, Dankwartsgrube 71.
Müller, C., Tannenhof 2.
Müller, Friedrich, Marlistraße 80.
Seeler, Georg, Waisenhausstraße 29.
Schmidt, Ww. Heinr., St. Annenstraße 52.
Schweim, Otto, Sülomstraße 8.
Specht, Ww. Anna, Fackenburger Allee 1 c.
Tordsen, Ww. Marie, Kolk 5.
Uter, Heinr. J., Schwartauer Allee 31.
Wiese, Gustav, Hansastraße 115.
Wulf, Max, Hansastraße 86.

Frauenhaar für die Landesverteidigung!

Wir veranstalten am **Sonnabend, dem 1. September 1917,** einen (2288

Haar-Tag.

An diesem Tage auf dem Platze der Sammelstelle:
Für Knaben: Freie Benutzung der Schießbude;
Für Mädchen: Glücksrad mit Gewinnen.
Für 100 Gramm Haar vergüten wir 30 Gutscheine.

Kriegs-Brockensammlung Lübeck
Sammelstelle Salzspeicher.
9 bis 1 Uhr; 3 bis 5 Uhr werktäglich. Fernspr. 8718.

Kaninchen-Zuchtverein für Lübeck u. Umgegend.

Mittwoch abend 6½—8½ Uhr: (2289

Schnitzelverteilung Meierstraße 21.

Für „Neu-Lübeck"

(Ostpreußen).

Ausstellung und Verkauf von Arbeiten von Verwundeten aus hiesigen Lazaretten, und Kriegsbeutestücke (Blindgänger, Granaten).

Täglich geöffnet! Breite Straße 54. Täglich geöffnet!

Glückstopf 10 Pfg. — Eintritt und Besichtigung frei.

Sonntag, den 26. August 1917,
nachmittags 3 Uhr:

Wettschwimmen d. Ersten Lübeck. Schwimmvereins
im Krähenteich.
15 Programm-Nummern.

Im Stadthallen-Garten während des Wettschwimmens:

Großes Doppel-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Ersatz-Bat. Inf.-Reg. „Lübeck" und der Künstlerkapelle der Stadthallen.

Programm 30 Pfg., wofür freier Eintritt zum Zuschauerplatz Prahls Walk und Stadthallengarten. Nach dem Schwimmen 20 Pfg.

Nachmittags von 2 Uhr ab „Brauerei zur Walkmühle":

Großes volkstümliches Fest.

Konzert. — Vorträge. — Festwiese. — Volksbelustigungen. — Preisschießen. — Kasperle-Theater. — Glücksräder. — Druckrad-Würfelbuden. — Amerikanische Versteigerungen.
Die Veranstaltungen beginnen um 2 Uhr.

Eintritt frei.

Tombola am Sonntag, 16. September. Lose 50 Pfg.

Mittwoch, den 29. August,
abends 8½ Uhr auf dem Marktplatz:

Erinnerungs-Feier
an den deutschen Sieg in der Schlacht bei Tannenberg 1914.

Gedächtnisrede: Herr Rechtsanwalt Dr. Goertz, Vorsitzender des Hilfsausschusses für Heydekrug, Ostpreußen.

Männerchöre der Vereinigten Lübecker Sängerschaft u. Konzert der Kapelle des Ersatz-Bat. des Reg. „Lübeck".

Gemeinsame Gesänge.

Vortragsfolgen an den Eingängen zum Marktplatz.

Am Sonntag und Mittwoch: Straßensammlungen.

Der Gesamtertrag dient dem Abschluß der Sammlungen für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung des Kreises und Marktfleckens Heydekrug, Ostpreußen und der Siedlung „Neu-Lübeck" daselbst.
Bankkonto: Commerzbank, „Heydekrug". (2291

Der Lübecker Hilfsausschuß für Heydekrug, Ostpreußen.

Am 16. Aug. fiel in den schweren Kämpfen in Flandern nach 3jähriger treuester Pflichterfüllung unser lieber ältester Sohn, Bruder und Schwager (2286

Paul

Gefr. in einem Feld-Art.-Reg., Inhb. des Eisernen Kreuzes 2. Kl., im Alter von 27 Jahren.

Dies zeigen an in tiefer Trauer

Friedr. Gierz u. Frau.
Friedr. Gierz u. Braut.
Elise Gierz.

Dornstraße 45.

Ein kräftiger Junge gesucht. 224 Guiseppe.

Ein Bolzenplätteisen und Bilder zu verkaufen.
2293) Hansastr. 23, pt.

Verl. v. ein. Knaben kl. schw. Portemonnaie mit Inhalt von Hartengrube b. Konsum Königstr. Da Finder erkannt, bitte abzug.
2295) Hartengrube 52 A.

Verloren gestern morgen ein Arbeitsbuch, auf A. Sterley lautend, auf dem Wege Wegidienstr.—St. Annenstr.—Kuterdohl. Abzug.
2285) Wahrstr. 46 II.

Visitenkarten
liefert schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Heines Werke
3 Bände 5.— Mk.
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Hansa-Theater.
Heute abend 8 Uhr: (2292
Gib mich frei!

Stadthallen-Sommertheater 2287
Dienstag, den 21. August 1917:
Gastspiel von Arno Hoß vom Hoftheater Schwerin:
Zum letzten Male:
Elga.
Von Gerhart Hauptmann.
Mittwoch, den 22. Aug. 1917:
Abschiedsvorstellung von Eva Grun, Gastspiel von Arno Hoß:
Jettchen Gebert.
(Näheres siehe Lokalnotiz.)
Donnerstag, 23. Aug. 1917:
3 arme Teufel.
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Nr. 195
24. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Dienstag,
den 21. August 1917

Der deutsche Handelstag zur Uebergangswirtschaft.

Der deutsche Handelstag hat soeben Stellung zu den Problemen der Uebergangswirtschaft genommen. An erster Stelle beschäftigte er sich mit der Aufgabe der Rohstoffversorgung und erhob dazu die Forderung, so rasch wie möglich dem Handel freien Spielraum zu lassen, ihn weder der Aufsicht der Regierung, noch bei der Verteilung des Frachtraums, dem Willen der Industrie zu unterwerfen; der Zahlungsverkehr soll überhaupt gänzlich frei bleiben. Die Erfüllung dieser Forderungen wäre geeignet, die Erholung der deutschen Volkswirtschaft durch Mangel an Einheitlichkeit und festem Plan außerordentlich zu verlangsamen; obendrein würden dabei die minderbemittelten Klassen schrankenloser Ausbeutung überliefert sein. Trotzdem übergehen wir diese Wünsche des Handelstages mit einem kurzen Protest, weil sie ganz undurchführbar sind: das Staatsinteresse und die Finanzsorgen der Regierung bürgen mit voller Sicherheit dafür, daß sie die Uebergangswirtschaft sehr lange in der Hand behält und sie auch am Ende nicht in die Willkür der privatkapitalistischen Anarchie zurückführt.

Viel gefährlicher sind die Forderungen des deutschen Handelstages für die Beschäftigung von Arbeitern und Angestellten nach dem Kriege. Da lehnt dieser Kommerzienratsverband zunächst die Arbeitslosen-Unterstützung der entlassenen Kriegsteilnehmer ab und empfiehlt lieber die längere Zurückhaltung der Heeres- und Marineangehörigen bei ihren Truppenteilen „bis zum Nachweis einer geordneten Beschäftigung auf die Höchstdauer von vier Monaten". Das soll also der Dank des Vaterlandes für seine Retter sein. Wenn sie endlich genug geblutet und gelitten haben, sagt man ihnen: sucht euch eine geordnete Beschäftigung, und wenn sie das bei dem Stande der Wirtschaft nicht können, behält man sie einfach weiter in der Kaserne bei 33 Pfg. Löhnung im Tag. Wir wissen uns eins mit der Gesamtheit der Kriegsteilnehmer, wenn wir erklären, daß diese Zumutung geradezu unerhört ist und jedes Verständnis der Handelsherren dafür vermissen läßt, was Deutschland den Kreigsteilnehmern und was es den Kriegsgewinnern schuldig ist.

Der Handelstag erklärt es dann für eine Ehrenpflicht der Kaufleute und Industrieunternehmer, ihre Arbeiter und Angestellten wieder zu beschäftigen, lehnt aber jeden gesetzlichen Zwang zu Wiedereinstellung ab. Ehrenpflicht des Handels wäre es auch gewesen, die Bevölkerung während des Krieges mit wohlfeilen Waren zu versorgen; trotzdem ist so gewuchert worden, daß der Staat zu den strengsten Maßregeln greifen mußte. Unter diesen Umständen wird man darauf verzichten können, das grausame Experiment mit der „Ehrenpflicht" der Wiedereinstellung heeresentlassener Kriegsteilnehmer zu machen. Sie haben einfach Anspruch auf ihren alten Arbeitsplatz, abgesehen von den Fällen der Unmöglichkeit, für deren Vorliegen der Unternehmer den Beweis zu führen hätte.

Der Handelstag hat sich ferner gegen das Fortbestehen der Arbeiter- und Angestellten-Ausschüsse und der Schlichtungsstellen nach dem Krieg ausgesprochen, wie sie vom Hilfsdienstgesetz geschaffen worden sind. Glaubt man wirklich nach dem Kriege ohne die schwerste Erschütterung des deutschen Wirtschaftslebens auch nur den Versuch zur Wiederherstellung der unumschränkten Unternehmerwillkür machen zu können? Wenn dem Staate der ungestörte Fortgang der Arbeit des Wiederaufbaues lieb ist, dann mag er dafür sorgen, daß die Einrichtungen bestehen bleiben, welche den Arbeitern eine Verfechtung ihrer Ansprüche auf dem Verhandlungswege ermöglichen.

Endlich hat der deutsche Handelstag sich gegen Arbeiter- und Angestellten-Kammern ausgesprochen. Indem er selbst beansprucht, als rechtmäßige und gesetzlich berufene Vertretung der Handelsherren zu sprechen, verweigert er den Handelsangestellten wie den Angestellten und Arbeitern überhaupt das Recht auf jede gesetzlich geordnete Vertretung gegenüber der Regierung und der Oeffentlichkeit. Das ist allerdings ein ganz ungewöhnlich krasser Ausdruck des Dünkels und der Selbstüberhebung.

Man kann zu den Beschlüssen des Handelstages nur das eine sagen, daß ihre Urheber offenbar aus dem Kriege nicht das mindeste gelernt haben und noch immer glauben, mit rücksichtsloser Vertretung von Kapitalsinteressen Eindruck machen zu können. Hätte unsere Regierung aus dem Kriege nicht mehr gelernt, so würde Deutschland noch nach dem Fehlschlag des feindlichen Angriffes einer Katastrophe entgegengehen.

Ein russischer Sozialist über Amerikas Kriegsgründe.

In der sozialdemokratischen „Nowoja Shisn" vom 14. Juli schreibt W. Kershentzew: Im Mittelalter hatte jeder Krieg, auch wenn er den selbstsüchtigsten Zwecken diente, für die große Oeffentlichkeit seine idealistische Losung und wurde entweder als Kreuzzug zur Befreiung des heiligen Grabes aus heidnischer Gewalt oder als Kampf gegen Ketzer und Barbaren zum Triumph des wahren christlichen Glaubens geführt. In unserem Zeitalter des Unglaubens verwandelten sich die alten Schablonen in die Formel des „Kampfes für die Zivilisation gegen das Barbarentum". Dieses Leitmotiv wurde im August 1914 erfunden und wird seitdem von allen Staaten benützt. Auch die Vereinigten Staaten haben die europäische Formel ohne weiteres sich zu eigen gemacht und sie farblos in den Reden Wilsons und den Erklärungen von allerlei amerikanischen Delegationen und Deputationen zum Ausdruck gebracht. Außer dieser schablonenmäßigen Formel, die den Eintritt Wilsons in die Koalition des Verbandes rechtfertigen sollte, wurden in Amerika selbst ganz andere, sehr überzeugend wirkende und recht materialistische Beweggründe geltend gemacht.

Während der letzten drei Jahre hatte sich die ganze Industrie der Vereinigten Staaten in eine gefällige Dienerin des Krieges, in eine große Munitionsfabrik für die Verbandsmächte verwandelt. Hunderte von neuen Fabriken und Dutzende neuer Fabrikorte wuchsen aus der Erde, um den unerschöpflichen Bestellungen auf Kriegsmaterial gerecht zu werden. Alle Munitionsfabriken erhöhten ihre Produktion auf das Fünf- und Sechsfache. Die Aktien dieser Unternehmungen stiegen um 200—300 v. H. Jedoch die ersten Gerüchte von einer Friedensbereitschaft Deutschlands riefen eine gewaltige Panik an der Börse und den Sturz aller „Kriegswerte" hervor. Die Hochfinanz und die Großindustrie standen vor der Aussicht auf eine schwere Krisis. Die Einstellung der Kriegsmateriallieferungen nach Europa hätte einen Krach in den hauptsächlichsten Zweigen der Industrie herbeigeführt. Der Eintritt der Vereinigten Staaten in die Reihe der kriegführenden Mächte schob die drohende Krisis auf mindestens ein bis zwei Jahre hinaus. Zum Außenmarkt für Munition und Rüstungsmaterial kam noch der reiche innere Markt. Der Ruf nach der Schaffung der ersten Flotte und des mächtigsten Heeres der Welt eröffnete die Aussicht auf Bestellungen, die die bisherigen noch übertrafen. Die Nachricht von der Kriegserklärung an Deutschland wurde daher begreiflicherweise von der Neuyorker Börse mit besonderem Jubel begrüßt und bewirkte eine Kurssteigerung aller Papiere. Die Geschütz- und Pulverfabriken arbeiteten mit verjüngten Kräften, und die Sorgen der Industriellen schwanden dahin. Jetzt hatten sie auch eine baldige Beendigung des Krieges nicht mehr zu befürchten.

Auf den Entschluß der Vereinigten Staaten zur Teilnahme am Kriege haben auch Erwägungen sozialen Charakters Einfluß geübt. Die Unzufriedenheit der Arbeiter mußte eingedämmt und die Bevölkerung militarisiert werden. Nicht umsonst war die erste Handlung der Regierung nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen — die Bewaffnung der Neuyorker Polizisten mit Maschinengewehren. Die ganze Gesetzgebung der letzten Monate ist von dem gleichen Bestreben zur Unterdrückung der Unzufriedenheit der Arbeiter und der freien Kritik durchdrungen.

Im Licht dieser Tatsachen klingt für alle Kenner Amerikas das Telegramm Kerenskis an Wilson, worin die Gleichheit der Aufgaben der amerikanischen Republik und der russischen Demokratie gepriesen wird, wie eine Ironie. Das kriegführende Amerika verfolgt Ziele, die den von dem revolutionären Rußland verkündeten direkt entgegengesetzt sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Haftung des verantwortlichen Redakteurs.

Das Reichsgericht hat vor kurzem eine für das Zeitungswesen sehr wichtige Entscheidung gefällt. Vor mehreren Jahren brachte unser Kölner Parteiblatt, die „Rheinische Zeitung", gegen einen Schneidermeister Esser eine der üblichen gewerkschaftlichen Sperrnotizen. Wegen einiger Zusatzbemerkungen, die die Aeußerung des Schneidermeisters betrafen, er dulde in seinem Betriebe keine Sozialdemokraten, wurde der Redakteur Genosse Meerfeld zu 50 Mk. Strafe verurteilt. Esser strengte nun gegen Meerfeld Schadensersatzklage mit der Behauptung an, daß jene Notiz sein Geschäft ruiniert habe. Er forderte 16 400 Mk. Schadenersatz und eine jährliche Rente von 4100 Mk. Das Kölner Oberlandesgericht verurteilte nach jahrelangen Instanzenverhandlungen Meerfeld zur Zahlung von 28 700 Mark Schaden bis 1. Juli 1917, von da ab bis 1934 zu einer jährlichen Rente von 4100 Mk. und dann bis Lebensende des Klägers von 3000 Mark. Das Reichsgericht hat jetzt das Urteil aufgehoben und an eine andere Kammer verwiesen. Die Haftung des verantwortlichen zeichnenden Redakteurs sei nur eine rein strafrechtliche. Er könne nicht auch noch zivilrechtlich von demjenigen in Anspruch genommen werden, der durch Veröffentlichung eines Artikels in seinem Erwerbe oder Fortkommen geschädigt worden ist. Eine Schadensersatzklage kann nur angestrengt werden, wenn der Redakteur einem anderen widerrechtlich bezw. in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise vorsätzlich oder fahrlässig Schaden zugefügt hat. Der verantwortlich Zeichnende hafte zivilrechtlich nicht, wenn er, wie in vorliegendem Falle, nachweisen könne, daß er von dem Inhalt des beanstandeten Artikels überhaupt keine Kenntnis hatte. Der Schadenersatz-Paragraph könne nur Anwendung finden, wenn der Angeklagte auch die Unwahrheit der behaupteten Tatsachen gekannt habe. Außerdem habe der Kläger durch die Artikel nicht seine Erwerbsfähigkeit eingebüßt; er hätte sich ein neues Geschäft begründen können. Die Zuerkennung einer Rente sei deshalb zu Unrecht erfolgt.

Mehr Arbeiterschutz!

Reichstagsabgeordneter Genosse Jäckel hat folgende „Kleine Anfrage" an den Reichskanzler gerichtet:

„Der Landrat des Kreises Reichenbach (Schles.) verlangt auf Anweisung des in Breslau stationierten stellvertretenden Generalkommandos des VI. Armeekorps, daß alle Besprechungen der Arbeiterausschüsse der Textilbetriebe des Eulengebirgs-Bezirkes sowie Verhandlungen, welche von Vertretern der Arbeiterorganisationen mit Vertretern der Unternehmerorganisationen über Arbeiterforderungen geführt werden, 8 bis 10 Tage vorher polizeilich anzumelden sind. Das Generalkommando stellt diese Besprechungen politischen Versammlungen gleich.

Will ein Arbeiterausschuß eine Beschwerde beim Chef im Kontor vortragen, oder wollen einige Organisationsvertreter der Arbeiter im Kontor des Vorsitzenden des Unternehmerverbandes vorstellig werden, so wird Anmeldung acht bis zehn Tage vorher verlangt.

Treue siegt.

Eine Geschichte von der See.

Von Edmund Hoefer.

4. Fortsetzung.

Hier, wo die Helfenden anlangten, sah es furchtbar aus, alles im wilden und wüsten qualmenden Graus, aus welchem der Wind von Zeit zu Zeit noch ganze Funkengarben über das Feld hinjagte, während der ehelhafte Geruch verbrannten Fleisches nur allzu deutlich bewies, daß in den Ställen mehr als ein armes Geschöpf der Kopflosigkeit der Besitzer oder seinem eigenen störrigen Entsetzen zum Opfer gefallen war. Man muß freilich wissen und selbst gesehen haben, mit welcher vernichtenden Eile und Gewalt das Verderben über solche Gebäude hereinbricht, um die Menschen zu entschuldigen, welche an nichts als die eigene, nackte Rettung denken. Links, gegen den Strand zu und einigermaßen außer der Richtung des Windes, hatte sich das vorderste Büdnerhaus noch erhalten. Die Leute — es wohnten zwei Familien darin — flüchteten, trotzdem ihre beste Habe hinaus, und auf dem nach Kräften durchnäßten Strohdache saßen Männer mit den gefüllten Feuereimern zur Abwehrung fliegender Funken. Aber es war alles umsonst. Von der nächsten Brandstelle kam es herüber und traf eine trockene Stelle, ohne daß die Männer es auch nur merkten. Eine Sekunde lang rauchte es und dann glühte es bereits auf, und im nächsten Augenblick lief die Glut, zur Flamme angefacht, wie ein lebendig Wesen auf dem First entlang, und wieder eine Sekunde später schlugen die Flammen über das Dach hin, und die Männer rutschten hinab, denn die Leiter brannte schon, und das Häuschen war verloren. Die jungen Störche im Nest auf der Giebelspitze schrien und reckten die Hälse über den Rand und lüfteten die Flügelstumpen. Und die Alten kreisten verzweiflungsvoll darüber, bis die Glut sie dennoch sengend traf und zuerst der eine, bald auch der andere kopfüber hinabstürzte in das flammende Nest.

Sah es hier draußen schon schrecklich genug aus, drinnen an der Straße, auf der man vor all dem Getrümmer, dem Rauch und Qualm und der Hitze kaum in's Dorf gelangen konnte, blickte es die Helfer noch viel grausiger an; die Häuser und Häuschen waren alle herunter, wo noch etwas stand, stürzte es nun gleichfalls zusammen, und hie und da brannte nur noch geretteter Hausrat in den Gärten und auf der Straße, wohin derselbe in der ersten Angst geflüchtet worden. An Leuten fehlte es nicht zur Hilfe. Andere Ortschaften lagen dem Unglücksort näher als das ferne Gustow, und hatten Mannschaft und Löschgeräte so schnell wie möglich herbeigesendet, und von allen Seiten trafen noch immer neue atemlose Trupps ein. Dazu bot die ganz nahe See das Wasser in unversieglicher Fülle. Aber es war eben alles umsonst gewesen. Das ist wie Zunder, das glimmt an vom leisesten Funken, das flammt auf und dampft aus — da ist nichts zu machen.

Mit dem Brande des Büdnerhauses, bei dem wir eben noch zugegen, war es zu Ende und man durfte sich nun, der Angst und Sorge enthoben, ganz und gar dem Löschen der Reste widmen. Dazu waren Menschen im Ueberfluß vorhanden, und nachdem Caspar mit seinen Begleitern noch hie und da auf das eifrigste geholfen und zugegriffen, fand er sich frei und drängte sich an den Trümmern und den klagenden, beredenden und durcheinander schreienden Gruppen und Haufen vorbei, weiter in das noch erhaltene Dorf hinein. Wir hörten ihn ja seine Absicht ungewöhnlich ernst betonen, daß er zur rechten Zeit daheim sein wolle. Und nun war's beinahe Mittag geworden und er war noch fern und hatte obendrein anderes im Kopf, als Heimatsgedanken, hätte man glauben mögen. Der seelenruhige und gleichmütige Ausdruck vom Morgen war noch immer nicht in seine Züge zurückgekehrt. Im Gegenteil schaute er schier finster aus — eine seltene Erscheinung in solchem Gesicht. Denn ein Mann, wie Caspar Peers einer zu sein schien, mag zu zeiten einmal mürrisch darein sehen oder verdrossen, grimmig oder zornig; allein mit den Gedanken und Erwägungen, welche im Aug' und der Miene die „Finsterkeit" hervortreten lassen, pflegt er sich nicht aufzuhalten. Ja er weiß meistens gar nichts von ihnen.

„Caspar, bist du's? Kommst du einmal heim und trifft es so?" rief ihn die Müllerin an, die mit einem Kinde auf dem Arme vor der Tür des Müllerhauses stand, schier die erste menschliche Seele, der er im geretteten Teil des Dorfes begegnete. „Ja, Caspar, das ist ein Unglück gewesen! Wär' es beim Christian Gering ausgekommen und nicht bei seinem Bruder, dem Johann, — da wär's jetzt mit uns allen vorüber! Wie sieht's aus? Hat's noch Gefahr? Ich habe von Mann und Knechten nichts mehr gesehen, und sitz' da allein zu Hauf' in der Angst und getraue mir nicht fortzugehen. Ginge der Wind um —"

„Sei ruhig, es ist vorbei," fiel er ein und stand, sich auf den Stock lehnend. „Und der Müller wird bald kommen, es ist da kaum noch etwas zu tun. Darum bin ich fort, ich muß heim. Aber gib mir einen Schluck und einen Bissen, Christine. Habe seit gestern abend nichts zu beißen gehabt und bin wie eine hohle Nuß.

Sie ging ihm freundlich nickend voran in das stattliche Haus und die saubere Stube, wo der Tisch für die hungrigen Heimkehrenden schon gerüstet stand, wie es ein so schrecklicher Morgen ihr erlaubt hatte. Sie schob ihm einen Stuhl hin, denn daß er nun wirklich müde war, sah man gut; Gesicht und Hände und Kleidung, alles verriet, daß er tüchtig bei der Arbeit gewesen war und seine Kräfte nicht geschont hatte. Sie bot ihm Wurst und Brot und füllte ihm das Glas. Das leerte er, aber den Stuhl nahm er nicht und vom Brote schnitt er sich nur eine derbe Scheibe und aß hastig, wie ein Mann, der der Speise bedarf, aber keine Zeit übrig hat. Und er hatte nur einsilbige Antworten auf ihre Fragen, und sein Gesicht erheiterte sich nicht.

Das mußte ihr wohl auffallen. „Was gibts mit dir?" fragte sie. „Du bist ja ganz kurios, Caspar."

„Was wird's geben?" sagte er so hin, leerte noch einmal das Glas und brach sich ein neues Stück Brot ab. „Da hab' ich mir wirklich ein paar Tage frei gemacht, und freue mich auf die Alten — 's ist Jahr und Tag, daß ich sie nicht gesehen. Und da fall' ich hier just in den Jammer hinein und sehe das Elend. Da vergeht einem die Lustigkeit. Und nun" — er bot ihr die Hand — „großen Dank, Christine, und grüße den Mann; hab' ihn draußen nicht gesehen. Ich muß weiter. Denn am Dienstag früh muß ich wieder in G. sein."

„Nun denn, adjes Caspar," sprach sie, ihn hinausbegleitend. „Grüße die Alten und Frau und Kind. Aber," fügte sie, das Gesicht zum Lachen verziehend, hinzu, „hast du den Weg vergessen? Links geht's nach Kalitz!"

„Laß nur!" versetzte er mit einem Anklang des früheren Gleichmuts. „Ich gehe durch den Wald kommoder und auch nicht länger." Und damit wanderte er rüstig weiter, allerdings nicht der Straße nach, welche sich von hier verhältnismäßig offen und gerade bis zum Ausgang des Dorfes fortsetzte, sondern um das gegenüberliegende Haus und seinen Garten herum, wo sich nahe vor ihm die alte Kirche in ihrem schattigen Friedhofe erhob und nicht weit hinter derselben die dunkeln Waldmassen sich hinzogen.

Rechts von der Kirche begann die große Brandstelle, da mochte das Feuer ausgebrochen sein und weitergerast haben; die Trümmer lagen hier schwarz und still und kein Rauch entstieg ihnen mehr. Von den Bewohnern der Häuser waren ein paar schon mit dem Aufräumen beschäftigt, ob sich dem Schutt nicht noch irgend etwas Brauchbares entziehen lassen möchte. Caspar aber kam dahin nicht, sondern ging links an der Friedhofmauer entlang und dem Hause zu, das hier, unter prachtvollen, alten Bäumen liegend, sich durch seine Umgebung und sein ganzes Aeußere, trotz aller Schlichtheit, auch einem völlig Fremden augenblicklich als die Wohnung des Pfarrers verraten haben würde.

Auf dem von Stall und Scheune begrenzten Hofe vor dem Hause war alles still und auch in der Türe und an den Fenstern des letzteren zeigte sich keine Menschenseele. Der Wanderer beobachtete dies alles mit einem einzigen Blicke, der nichts weniger als heiter, oder auch nur gleichmütig, sondern wieder einmal voll finsteren Nachdenkens war. Ja es prägte sich in seinen Zügen etwas wie eine flüchtige Unentschlossenheit aus, und sein Schritt wurde wirklich für einen Moment langsamer, fast als wollte er sich dem Hause zuwenden. Im nächsten Augenblicke aber war das Bedenken überwunden. Caspar schüttelte leicht den Kopf — es war nichts mit seinem Einfall! — und der Fuß hob sich zum rüstigen Weiterschreiten.

(Fortsetzung folgt.)

Sind dem Herrn Reichskanzler diese ungeheuerlichen Anordnungen des stellvertretenden Generalkommandos bekannt?

Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß diese Anordnungen das Streben der leidenden Arbeiter nach angemessenen Löhnen schwer beeinträchtigen und deshalb außerordentlich aufreizend gewirkt haben?

Was gedenkt der Herr Reichskanzler zum Schutze der Arbeiter und gegen die rechtswidrigen Anordnungen des stellvertretenden Generalkommandos des VI. Armeekorps zu tun?

Ich begnüge mich mit einer schriftlichen Antwort.

gez. Jäckel.

Oesterreich-Ungarn.

Nicht Andrassy, sondern Weckerle ist zum ungarischen Ministerpräsidenten ernannt worden. Er wird es als seine Aufgabe betrachten, dem Abgeordnetenhause gleich bei Beginn der Herbsttagung eine freisinnige Wahlrechtsvorlage zu unterbreiten.

Der Mord an dem Pazifizistenführer Almeyroda.

Die Frühjahrmonate 1917 waren für Frankreich in hohem Maße beängstigend. Das französische Volk machte eine schwere Krise durch, die sich in manchen Momenten bis zur Panik steigerte. Die Zeitläufte brachten ihm nur bittere Enttäuschungen und tiefe Schmerzen. Die russische Revolution mit ihrer zunächst wachsenden Radikalisierung raubte Frankreich einen Waffengenossen, auf dessen Beistand es seit 1892 gehofft und dem es auch in den ersten beiden Kriegsjahren die Rettung zu verdanken hatte. Der Mißerfolg, der mit unbegrenzten Hoffnungen begonnenen Märzoffensive 1917 und die schrecklichen Verluste am Chemin des Dames in der letzten Hälfte des April ließen Frankreich das Schlimmste befürchten. Im Mai platzte über die ohnehin erschreckte Nation die Bombe von Stockholm, die unter den französischen Sozialisten und deshalb im ganzen Lande große Aufregung hervorriefen. Die Poilus liefen nicht mehr „nach Berlin!" sondern „nach Stockholm!" Die ganze kapitalistische Presse erblickte in Stockholm das Werk der „Boches". Im Juni wurde das ganze Wirtschaftsleben von Paris durch eine lange Reihe von Streiks erschüttert, und das Gespenst der sozialen Revolution stieg vor den geängstigten Blicken der Bourgeoisie empor. Es waren wiederum die Boches, die durch furchtbar geheimnisvolle Einflüsse Frankreich in eine rettungslose Katastrophe hineintrieben. Inzwischen hatten auch die französischen Sozialisten ihren Widerstand gegen die Internationale aufgegeben und den Beschluß gefaßt, nach Stockholm zu reisen. Und in Rußland wirkten die Bolschewiki für einen Verständigungsfrieden — also für einen deutschen Frieden — la paix boche! In diese kritische Atmosphäre schlug die Affäre Grimm-Hoffmann ein. Das waren richtige Boches. Kein Zweifel mehr!

Aber nicht nur in der Schweiz und in Rußland hatten die Boches ihr Netz gespannt. In Paris selber wirkten sie, in der Pariser Presse schlugen sie ihren Sitz auf. Die Tageszeitungen „Bonnet Rouge" und „Journal du Peuple" arbeiteten schon seit Monaten für den „deutschen Frieden", und die soeben gegründete und mit unzähligen Millionen ausgestattete Zeitung „Le Pays" wagte es sogar, auf schlaue hinterlistige Weise, das französische Publikum mit dem von der „Nordd. Allgem. Ztg." veröffentlichten Schreiben Bernstorffs an Sasanow, worin Frankreich schon im Jahre 1913 als der Kriegstreiber erscheint, bekannt zu machen. Und die „Bataille" vom 8. Juli 1917 meinte sogar, daß die von Senator Humbert unmittelbar vor dem Kriege gemachte Enthüllung über die Mängel der französischen Artillerie nur den Zweck verfolgt hätte, die Deutschen in den Krieg zu locken, um sie dann als die Kriegsurheber brandmarken zu können!

Und die Zensur war restlos. Die allgemeine Demoralisierung griff um sich. Aber Herve, Clemenceau und Maurice Barros wachten über die Nerven Frankreichs. Sie schlugen Lärm über offenbaren Landesverrat. Deutsche Spione, deutsches Geld, deutsche Intriguen wollten Frankreich und Rußland ruinieren! Lenin und seine Bolschewiki in Rußland. Almeyroda von „Bonnet Rouge" und die Redakteure des „Pays" in Paris seien mit Leib und Seele an die Deutschen verkauft. „Vive boche": deutsches Geld fließe in Strömen aus der Schweiz nach Frankreich und aus den skandinavischen Ländern nach Rußland. Am 7. Juli, in der Schlußsitzung nach den geheimen Kammerberatungen über die Niederlage vom 16. April, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Barros und dem Minister des Innern Malvi. Dieser erklärte, daß die Pariser Streiks vornehmlich einen wirtschaftlichen Charakter getragen und nichts mit ausländischen Intriguen zu tun gehabt hätten. Er wurde von Barros unterbrochen, mit der Frage:

„Ich verlange zu wissen, welche Maßnahmen der Minister des Innern gegen die Kanaille vom „Bonnet Rouge" ergriffen hat. Wurde sie verhaftet? Erzählt nicht der Minister über seinen Verkehr mit diesem Häubchen (Bonnet)?"

Zur selben Zeit, als Kerensky und Genossen die Hetze gegen Lenin, Trotzki, Zinowjew und Genossen inszenierten und sie wegen Hochverrats anklagen ließen, wütete Herve, Clemenceau und die Leute der Action française gegen die Friedensfreunde in Frankreich. Die Redakteure des „Pays" fielen rasch um und kitzelten mit vollen Backen ins Kriegshorn, hingegen blieb der „Bonnet Rouge" unerschrocken kriegsfeindlich.

Almeyroda, der leitende Redakteur dieses Blattes, war vor dem Krieg friedlicher Anarchist und Antimilitarist gewesen. Er trug damals einen anderen Namen, der im sogenannten Carnet B eingetragen war. Dieses Carnet war eine von der Polizei aufgestellte Liste von gefährlichen Agitatoren, die unmittelbar bei Kriegsausbruch in Schutzhaft genommen werden sollten. Bekanntlich erwies sich dies als unnötig, da die Syndikalisten wie die Sozialisten bei Kriegsausbruch die „Union sacrée" abschlossen. Der Redakteur des „Bonnet Rouge" war auch an jenem Unglücksabend des 31. Juli 1914 mit Jaurès zusammen im Café, tatsächlich war es während eines Gespräches mit Almeyroda, als Jaurès meuchlings niedergeschossen wurde. Lange Zeit redigierte Almeyroda sein Blatt mit Rücksicht auf die allgemeine Kriegsstimmung und [illegible] deshalb gleich anderen Tagesschriftstellern Zurückhaltung zu üben. Als aber die russische Revolution ausbrach, und die Stimmung in Frankreich umschlug, wurde Almeyroda kühner; er mußte für seine Kühnheit schwer büßen.

Als die Spionenriecherei und die Hysterie in Frankreich zunahm, wurde auch die Post des „Bonnet Rouge" überwacht und geöffnet. Geschäftsführer des Blattes war ein gewisser Duval, der auch ein ausgedehntes Maklergeschäft in Häusern und Grundstücken betrieb. Im Juni erhielt er einen Scheck über 150 000 Francs von einer Schweizer Bank. Der Scheck erregte den Verdacht der Polizei, die ohne weiteres zur Verhaftung Duvals und zum donnernden Verbot des „Bonnet Rouge" schritt.

Almeyroda wandte sich Mitte Juli an den Vorsitzenden des Pariser Pressevereins Jean Dupuy und wies ihm nach, daß Duval nicht den geringsten Einfluß auf die Haltung des Blattes gehabt habe; übrigens sei der Verhaftete ein bekannter Geschäftsmann, der seit Jahren mit dem Auslande in finanziellen Beziehungen stehe, die aber nicht im geringsten mit dem Blatte zu tun hätten. Der Prozeß war vergeblich. Auch Almeyroda wurde verhaftet und acht Tage, nachdem er vollkommen gesund in das Untersuchungsgefängnis von Fresnes eingeliefert worden war, fand man ihn tot in seiner Zelle vor. Die Regierung wollte gleich an ein natürliches Ende glauben machen, aber die Gerichtsärzte stellten fest, daß **Almeyroda durch Erwürgen mittels eines dünnen Strickes**, vielleicht eines Schuhbandes **um sein Leben gekommen sei** und erklärten einen **Selbstmord für ausgeschlossen.**

Um diese letztere Feststellung geht nun der Kampf. Die Regierung hat offenbar einen Selbstmord vortäuschen wollen, der zugleich als Schuldbekenntnis gegolten hätte. Es wäre ein schwerer Schlag für die Friedensbewegung in Frankreich gewesen, wenn Almeyroda, unter der Wucht der Anklage, Geld vom Feinde genommen zu haben, sich selbst gerichtet hätte. Aber dieses Verbrechen der Angst und Verzweiflung war schlecht inszeniert — der Mord an Almeyroda ist offenbar.

Wird die Regierung Frankreichs wie beim Morde an Jaurès die gerichtliche Aufklärung dieses Falles verhindern können? Oder wird endlich die Methode des politischen Mordes, die in gerader Linie vom Dreyfuß-Skandal bis zu diesen Kriegszeiten in Frankreich führt, aufgedeckt und überwunden werden? Wieder ist in Frankreich ein Friedensfreund gemeuchelt worden — das Blut schreit nach Rache!

M. Beer.

Ernährungsfragen.

Dänische Viehwirtschaft.

Das dänische Ernährungsamt hat eine Reihe wichtiger Mitteilungen über die Verwendung der diesjährigen Ernte veröffentlicht. Am wichtigsten davon ist die Forderung, dreiviertel des dänischen Schweinebestandes abzuschlachten, da infolge der geringen Ernte und des fast vollständigen Fehlens von Mais die großen Schweinebestände eine ernste Gefahr für das Land geworden sind. Für die Pferde in den Städten hat der Ernährungsrat eine Körnerfuttermenge von 5 Kilogramm wöchentlich festgesetzt. Da die ganze diesjährige Getreideernte Dänemarks vom Staate beschlagnahmt ist, liefert er die dafür nötigen Körnermengen. Luxus- und Rennpferde sind jedoch von der Belieferung ausgeschlossen.

Gewerkschaftsbewegung.

Einigung im Dachdeckergewerbe. Die Verhandlungen wegen der Kriegszuschläge sind im Dachdeckergewerbe zu Ende geführt worden. Zwischen dem Zentralverband der Dachdecker und dem Bund deutscher Dachdecker-Innungen sowie dem Zentralverband der Dachdeckermeister wurde ein Abkommen getroffen, das den Arbeitern für die Jahre 1916 und 1917 zusammen 25 Pfennige Teuerungszulage für die Stunde gewährt, so daß sie überall den Bauarbeitern gleichgestellt sind. Die bereits bewilligten Zulagen werden natürlich angerechnet. Die Verhandlungen zogen sich über 13 Wochen hin, da die Frage der Rückvergütung der Zulagen durch die Regierung für die weiter zurückliegenden Arbeiten große Schwierigkeiten machte; schließlich wurden sie wenigstens teilweise zugestanden. Die Teuerungszulagen werden vom 1. Juli d. Js. an gezahlt, die Beträge, für die eine Rückerstattung erwirkt wurde, werden bis zurück zum 27. April d. J. an die Arbeiter gegeben. Der Abschluß wurde freilich nur mit den organisierten Unternehmern getroffen, so daß die Bewegung in verschiedenen größeren Orten noch ein Nachspiel haben dürfte. Auch für Berlin werden besondere Abmachungen getroffen, da dort die Bauarbeiter ihre Verträge mit den Arbeitern abseits von den zentralen Vertragsschlüssen schließen.

Der schwedische Gewerkschaftskongreß. Stockholm, 20. Aug. (Eigener Drahtbericht.) Heute begannen die Verhandlungen des schwedischen Gewerkschaftskongresses. Die Zahl der Mitglieder, die auf dem Kongreß vertreten sind, beträgt 169 000 gegen 82 999 im Jahre 1912. 40 Delegierte sind anwesend. Deutschland wird vertreten durch die Genossen Bauer und Janson. Hauptberatungsgegenstand des Kongresses bildet der Syndikalismus.

Soziales.

Das Neugeschäft der Volksfürsorge. Das dritte Kriegsjahr ist nun am 31. Juli zu Ende gegangen, und ob wir im vierten endlich den Frieden erleben, ist eine allgemeine Hoffnung, aber noch keine Gewißheit. Trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die der Krieg dem wirtschaftlichen Leben unseres Landes gebracht hat, hat die Volksfürsorge mit tatkräftiger Unterstützung ihrer Rechnungsführer und Vertrauensleute ihre Tätigkeit fortgesetzt und erfreulicherweise auch eine stete Fortentwickelung zu verzeichnen gehabt. In dem Jahre vor Ausbruch des Krieges (Juli 1913 bis 1 August 1914) waren 168 307 Anträge eingegangen. Bei Kriegsausbruch und der damit verbundenen Störung der Organisation durch militärische Einberufung zahlreicher Rechnungsführer und Vertrauensmänner kam das Neugeschäft alsbald ins stocken; es konnten vom 1. August bis 31. Dezember 1914 nur noch 4152 Versicherungsanträge eingebracht werden. Aber schon im Jahre 1915 stieg die Zahl der Neuanträge auf 10 569, und im Jahre 1916 war die Organisation wieder soweit in Ordnung gebracht, daß 23 494 Neuanträge erzielt werden konnten. Dieser Erfolg der Werbearbeit ist nicht zuletzt der erfreulichen Tatsache zuzuschreiben, daß in vielen Orten die Lücken der einberufenen männlichen Vertrauenspersonen durch eifrige, intelligente Frauen ausgefüllt wurden, die sich besonders um die zuverlässige Erledigung des Prämieneinzugs verdient machten. Auch in den bisher abgelaufenen sieben Monaten des Jahres 1917 ist eine erhebliche Steigerung des Neugeschäftes zu verzeichnen. Es waren am 31. Juli schon 20 259 Neuanträge zur Bearbeitung gekommen, so daß wir in diesem Jahr eine Antragsproduktion zu verzeichnen haben werden, um die uns manche alte Versicherungsgesellschaft gewiß beneiden wird. Es sind sonach in der nunmehr abgelaufenen dreijährigen Kriegsperiode im ganzen 58 504 Neuanträge eingebracht worden. Die Versicherungssumme der im ersten Jahre des Bestandes der Gesellschaft (1. Juli 1913 bis 31. Juli 1914) abgeschlossenen Versicherungen betrug 31 531 186 Mk., für die seit Ausbruch des Krieges hinzugekommenen 58 504 Versicherungen ist eine Versicherungssumme von 12 587 144 Mk. abgeschlossen worden.

Auf Posten in der Munitionsfabrik.

In der neuesten „Hilfe" erzählt Alfred Stolze von seinen Erlebnissen als Posten in einer Munitionsfabrik.

Ich stehe Posten im Hof der Munitionsfabrik. Posten stehen heißt sich langweilen.

Nur langweile ich mich nicht. Aber ich schäme mich. Ich stehe müßig, und um mich herum ist Leben und heiße Arbeit.

Heiße Arbeit von Frauen und Mädchen.

Der enge Hof ist umschlossen von Brandmauern und Mauern von Glas und Stahl. Ein niedriges Haus ist in der Ecke geblieben aus der Zeit, die vor den Maschinen war. Und davor steht ein junger Kirschbaum, den Stamm bis zur Krone umhüllt von rohigem Abfalleisen. Aber er blühte, als stände er in der fernen Wiese und um ihn kämen Veilchen und Narzissen aus der Erde und die Kinder tanzten um ihn.

Der Boden zittert. Hunderte von Bändern schwingen sich von Decke zu Decke, vom Boden zur Höhe. Es rauscht wie Wasserfall in kühlen Bergen, aber hin und wieder schreit es grell auf.

Ein Fabrikmädel hetzt heraus und über den Hof und streckt sich hinauf zu den Blüten und biegt einen Zweig zu sich herab. Will sie ihn brechen? Sie atmet den Duft und läßt den Zweig. Sie dreht sich um und lacht mich an, und dann ist der Sonnenglanz auf ihrem hellen Haar in dunkler Tür verschwunden.

Nach dem Eingang zur Halle schaffen zwei Frauen. Stundenlang schaffen sie schon. Schweiß rinnt ihnen über ihr schmutziges Gesicht, Haare kleben wirr an der Stirn. Sie schauen mit stieren brennenden Augen, aber die öligen Arme greifen stark ein im pulsenden Rhythmus der Maschine und sind selbst lebende Wesen. Sie schaffen Brot und Leben, und sie schaffen Tod.

Im kleinen, alten Haus sitzen neun Mädchen zusammen in der niedrigen Stube und singen. Es tönt ihnen ja auch dazu die Melodie, nicht die leis summende des Spinnrades, aber die schauerlich brausende der Fräser.

Die Mädchen singen, sie lachen nicht zwischen den Liedern, wie ihre Mütter gelacht haben beim Kränzewinden, da sie sich die glänzenden Blumen reichten von Hand zu Hand. Sie singen ohne Pause und Rast. Mögen denn die Maschinen rasten? Sie reichen sich glänzendes Eisen von Hand zu Hand, und sie singen. Alte und junge Volks- und Soldatenlieder, die hinausführen auf sonnigen Weg und in frühlingssturmdurchwehtes frischgrünes Land.

Und ich sehe durchs Fenster das blonde Mädel, und ich weiß sein Sehnen. Und ich gehe mit seinen Gedanken und finde das rote Dach und darunter das blinkende Fenster und davor spielende Kinder und den braunen Mann an die Tür gelehnt. Und sie hat das kleinste auf dem Schoß. Es ist wie in ihren frühesten Büchern.

Ein Bursch kommt am Fenster vorbei. Zuruf und freches Lachen, und ich gehe weiter mit ihren Gedanken, und sie schlendert neben dem Burschen durch rauchige Straßen, und dann sitzt sie im dunklen Park auf seinem Schoß und küßt, und dann gehen sie zusammen.

Die Mädchen singen und geben die Zünder von Hand zu Hand, sie schaffen Tod und sie glühen Leben.

Und ich wandere mit den Eisenstücken und sehe, wie sie sich runden und vollenden und wie sie sich einschrauben in schwere Granaten, und jetzt wollen sie leben, einmal jauchzen und in Luft zergehen.

Zwei Männer ligen zerrissen im Sterben. Und der eine sieht ein rotes Dach und blinkende Fenster und davor spielende Kinder und einen fremden, braunen Mann an die Tür gelehnt. Das ist er selbst? Und sein Weib sitzt davor und hat das Kleinste auf dem Schoß. Ist es so gewesen oder nur Wunsch und Traum? Aber der andere denkt an dunkle Nächte voll Glut und Wollust.

Die Mädchen singen und geben die Zünder von Hand zu Hand, bis die Glocke schrillt.

Arbeitsschluß. Lachend strömen die Mädchen und eilig hinaus in den warmen Abend. Und die blonde heftet mit ihren kleinen todschaffenden Händen an ihre Brust den zarten Kirschenblütenzweig, und ihre Augen sind voll stiller Frömmigkeit, aber ihr Mund ist süß und lüstern. Und sie ist wie das Rätsel von Leben und Tod.

Es leert sich der Hof. Fernes Lachen verliert sich. Und ich melde der Ablösung:

„Auf Posten nichts Neues!"

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Arzt wegen fahrlässiger Tötung verurteilt. Aus Danzig wird berichtet: Der hiesige Arzt Dr. Zuralski wurde wegen fahrlässiger Tötung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Er hat an der Frau eines Dienstmannes eine schwierige Geburt vollzogen, aber die Nachbehandlung derart vernachlässigt, daß der Tod der Wöchnerin nach einigen Tagen eintrat.

Aus Nah und Fern.

Vom Blitz erschlagen wurde in Paulsdorf bei Wollin eine Aehren sammelnde Frau; zwei andere Frauen wurden nur betäubt. In Warnin bei Groß-Tychow wurden ein russischer Kriegsgefangener und ein Wachtmann auf dem Felde vom Blitz erschlagen.

Explosion in einer kanadischen Munitionsfabrik. Die Werke in Rigaud in Quebec, die zur Herstellung von Explosionsstoffen benutzt wurden, sind in die Luft geflogen. Nach den ersten Berichten werden 300 Personen vermißt. In dem benachbarten Dorfe Gragon wurden durch eine Explosion 40 Häuser zerstört. Die ganze Gegend ist von dichtem Rauch erfüllt.

Neues Eisenbahnunglück in Wien. Sonntag nacht um ½12 Uhr ereignete sich auf dem Bahnhof Rokawinkel auf der Westbahnstrecke ein Eisenbahnunglück, worüber bisher noch keine vollständigen Meldungen vorliegen. Der um 12,35 vom Wiener Westbahnhofe nach St. Pölten abgehende Personenzug fuhr in den um 10,10 vom Wiener Westbahnhofe nach München abgehenden Personenzug hinein. Es wurden mehrere Waggons zertrümmert. Um ½12 Uhr mittags wurde aus Wien gemeldet, daß bis zur Stunde aus den Trümmern **3 Tote** und etwa 20 Verletzte, darunter 10 schwer, geborgen wurden.

Deutsche Steinkohlen für die Niederlande. Die „Köln. Ztg." meldet aus Amsterdam: Zu den Verhandlungen mit Deutschland wegen der Zufuhr von Steinkohlen erfährt das Haager Korrespondenz-Bureau von gutunterrichteter Seite, daß Deutschland die Lieferung einer gewissen Menge zugesagt hat mit der Maßgabe, daß, wenn die Niederlande mehr zu erhalten wünschen, niederländische Arbeiter nach Deutschland gesandt werden müßten, um diese Mengen zu fördern. In diesem Falle würde, da ein Hauer durchschnittlich 20 Tonnen Steinkohlen monatlich fördern könne, die Lieferung entsprechend der Anzahl der überwiesenen Arbeiter vermehrt werden.

Schweres Straßenbahnunglück. Aus London wird gemeldet: Ein elektrischer Straßenbahnwagen, der einen Hügel bei Dover herabfuhr, kam durch bisher unaufgeklärte Ursache plötzlich aus dem Gleise und schlug um. 9 Personen wurden getötet und verschiedene lebensgefährlich verletzt.

Der große Brand in Saloniki. Wie bereits gestern mitgeteilt, ist in Saloniki ein großer Brand ausgebrochen, der die ganze Altstadt zerstörte. Wir erhalten über den Brand noch folgende Meldung: Die Stadt Saloniki wurde durch eine Feuersbrunst, die am Sonnabend mittag ausbrach und bis zum Sonntag mittag nicht einzudämmen war, **halb zerstört, siebzigtausend Menschen sind obdachlos.** Hauptsächlich sind Juden und Mohammedaner betroffen. Die Zahl der Opfer scheint gering zu sein. Seit Montag beginnt der Brand nachzulassen.

Heiteres.

Sparsamkeits-Diplomatie. Eine junge Frau hatte eine kleine Tochter, die eine ihr beschriebene Medizin nur dann nahm, wenn jedesmal dafür ein Penny in ihre Sparbüchse getan wurde. Wenn nun in der Sparbüchse eine genügend große Menge von Pennys angesammelt war, nahm die Mutter sie heraus, um damit — eine neue Flasche der verhaßten Medizin zu kaufen.

*

Ich fahre auf einem Dampfer von Berlin nach Potsdam. Neben mir steht eine Dame mit einem halbwüchsigen Jungen und erklärt geduldig auf seine mehr oder minder kindlichen Fragen. Als der Dampfer auf den Wannsee steuert, erregt zunächst das kribbelnde Familienbad und dann eine Baggermaschine die Aufmerksamkeit des Bengels. Es entspinnt sich folgendes Gespräch:

„Du, Tante, sieh mal die vielen Menschen! Was machen die da?"

„Die baden sich und waschen sich hübsch sauber, Fritzchen."

„Was ist das dort, Tante?"

„Das ist eine Baggermaschine, Fritzchen. Die holt den Schmutz aus dem See."

„Au, müssen die Leute aber schmutzig gewesen ein."

(Simplicissimus.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.